



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

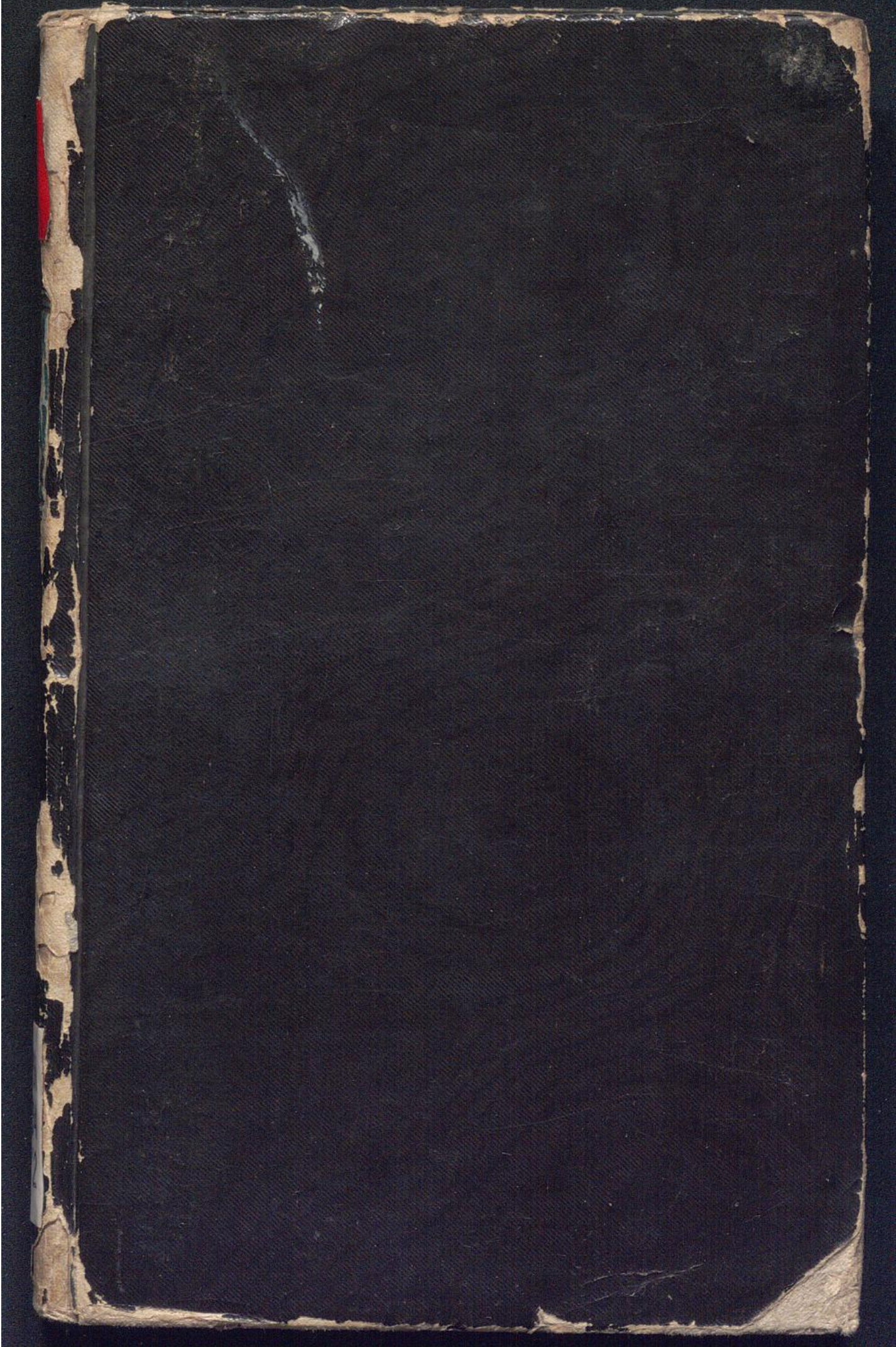
Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Kleist, Ewald Christian von

Carlsruhe, 1776

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52633)



J. G. ... N^o 38, 1, 8.



J. Hoffmann

79

Des
Herrn Ewald Christian von Kleist
sämtliche

W e r k e .

Zwenter Theil.



Mit allerhöchst=gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder:

1776.

Der Herr ...

...

...

...

...

...

...

...

...

Der
Frühling,
ein Gedicht.

Die
Hilff
ein



Der Frühling, ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen
belaubten Gewölbe
Der ersten Betrachtung geweiht, empfangt mich,
und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! = = Und ihr,
o lachende Wiesen,
Boll labyrinthischer Bäche! bethaute blumichte
Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit ath-
men. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene
Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her aus der
glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus
hören.

Auf rosenfarbnem Gewölke, mit jungen Blumen
umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward
sein göttlicher Odem

Durch alle Naturen gefühlt: da rollte der Schnee
 von den Bergen,
 Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken
 zergiengen in Regen,
 Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschraß. —
 Er hauchte noch einmal:
 Da flohn die Nebel und gaben der Erde den la-
 chenden Aether,
 Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme
 wälzten sich wieder
 In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der
 weichende Winter
 Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüt-
 telten Schwingen
 Reif, Schneegestöber und Frost, und rief den un-
 bändigen Stürmen:
 Die Stürme kamen mit donnernder Stimm' aus
 den Höhlen des Nordpols,
 Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die
 Meere von Grund auf.
 Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden
 Odem:
 Die Luft ward sanfter; ein Teppich, mit wilder
 Kühnheit aus Stauden
 Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thä-
 ler und Hügel.
 Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; har-
 monische Lieder
 Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne be-
 schaute die Bäche:
 Die

Die Bäche führeten Funken. Gerüche floßen im
Lufttraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Fldte
der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte
Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zweis
fel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die sclav
vische Ruhmsucht,
Die glühende Nachgier, der Geiz, und die bleiche
Mißgunst sich härmen:
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft
Tugend und Unschuld.
Trinkt Bollust! für euch ist die Bollust! Sie wallt
und tönet in Lüften,
Und grünt und rieselt im Thal. = = Und ihr, Freun
dinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraus
benden Aushauch
Von goldnen Kertern der Städte! Kommt! Echo
lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit eurem gerins
gelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder,
gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Strauß form an den unsträfli
chen Busen.

Hier, wo der gelehnete Fels mit immer grünen
 den Tannen
 Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit
 Schatten bedeckt,
 Hier will ich ins Grüne mich setzen. = = O! welch
 ein Gelächter der Freude
 Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dör-
 fer, und Heerden,
 Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes
 Auge sich ausruhn?
 Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmä-
 lernden Beeten,
 Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne
 verlieret?
 Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken
 und Schlehdorn? = =
 Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige Belt
 fort,
 Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen; die stra-
 lende Sonne
 Wirft einen Himmel voll Sterne darauf; die Rie-
 sen des Wassers
 Durchtaumeln, auß neue belebt, die unabsehbare
 Fläche. = =
 Sieh, ländliche Muse, den Unger voll finsterner
 Kasse. Sie werfen
 Den Nacken empor, und stampfen mit freudig wies-
 hernder Stimme;
 Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe
 durchwaten,
 Geführt

Geführt vom ernstest Stier des Meyerhofs büschich-
 te Sumpfe.
 Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm,
 und hinter ihm hebt sich
 Ein Nebengebirg' empor mit Thyrsusfläben be-
 pflanzt:
 Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr der
 andre gehüllet;
 Jzt flieht die Wolke: der Schimmer eilt staffelweis
 über den andern.
 Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich selige
 Thäler,
 Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des
 wirbelnden Liedes
 Ergezt den ackernden Landmann: er horcht gen
 Himmel; dann lehnt er
 Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune
 Wellen außs Erdreich,
 Verfolgt von Krähen und Nalstern. Der Säemann
 schreitet gemessen,
 Gießt goldenen Regen ihm nach = = D! streute der
 fleißige Landwirth
 Für sich den Saamen doch auß! wenn ihn sein
 Weinstock doch tränkete!
 Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früch-
 ten sich beugten!
 Allein der gefräßige Krieg, vom zähnebleckenden
 Hunger
 Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Ar-
 beit und Hoffnung:
 A 5 - Gleich

Gleich Hagel vom Sturme geschleudert zerschlägt
 er die nährenden Halmen;
 Reißt Stab und Rebe zu Boden; entzündet Dör-
 fer und Wälder
 Zur Lust = = Wo bin ich? es bliken die fernen Ge-
 birge von Waffen,
 Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen,
 ehernen Rachen,
 Und donnern und werfen mit Keilen umher: zer-
 riffene Menschen
 Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels
 allsehendes Auge
 Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue
 Finsterniß. = = Siehe
 Den blühenden Jüngling! er lehnt sein Haupt an
 seinen Gefährten,
 Und hält das strömende Blut und seine fliehende
 Seele
 Noch auf, und hoffet, die Braut noch wieder zu
 sehen, und zitternd
 Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu
 erndten.
 Ein Schwerdt zerspaltet ihn iht. = = Sie wird in
 Thränen zerrinnen,
 In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
 Dichter erblassen.
 Ihr, denen unsclavische Völker das Heft und
 die Schätze der Erde
 Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eigenen
 Waffen?

Ihr

Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr
glückselige Kinder:

So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebore-
nen. = = Hört mich,

Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt seine St-
chel dem Schnitter,

Dem Pflüger die Kofse zurück. Spannt eure Segel
dem Ost auf,

Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer.
Pflanzt menschliche Gärten,

Setzt fluge Wächter hinein. Belohnt mit Ansehn
und Ehre

Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball
erleuchtet.

Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von,
den Schwellen der Großen,

Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn
dem Volke zum Richter:

Er schlag' im Palaste den Frevel, und helfe der
weinenden Unschuld.

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung
und häusliche Wirthschaft

Des Landmanns betrachten. = = Hier steigt kein
Parischer Marmor in Säulen

Empor, und bückt sich in Kämpfern: hier folgt
kein fernes Gewässer

Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worz
unter sein Ahnherr

Drey

Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von
 Neben umkrochen,
 Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe
 dehnt sich ein Teich aus,
 Worinn, mit Wolken umwälzt, ein zweyter Him-
 mel mich aufnimmt,
 Wann jener sich über mir ausspannt: ein uner-
 meßlicher Abgrund!
 Die Henne jammert am Ufer mit strupfichten Fe-
 dern, und locket
 Die jüngst gebrüteten Entchen: sie fliehn der Pfler-
 gerinn Stimme,
 Durchplatschern die Flut, und schnattern im Schilf.
 Langhalsige Gänse
 Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen
 Flügeln
 Den zottichten Hund: nun beginnen ihr Spiel die
 gelbhaarichten Kinder,
 Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit
 rudernden Füßen
 Im Gleichgewichte. = = Dort läuft ein kleines, ge-
 schäftiges Mädchen,
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit-
 schreitenden Hühnern
 Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eite-
 lem Wurfe; begießt sie
 Nun plözlich mit Körnern, und sieht sie vom Rück-
 fen sich essen und zanfen.

Dort

Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kanin-
 chen, und drehet
 Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht
 lachend
 Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen
 Füßen den Nacken,
 Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und un-
 tergräbet den Flügel,
 Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüchtis-
 ge zürnet,
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn
 die schmeichelnde Schöne:
 Dann tritt er näher und girrt; viel Küsse werden
 verschwendet.
 Jetzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln
 über den Garten.
 Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen
 Tauben! ich folge. —
 Wie schimmert der blühende Garten, wie düften
 die Lauben! wie gaukelt
 In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er
 führt sie gen Himmel,
 Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwes-
 gene Schiffer
 Die wilden Gewächse der Mohren nicht hinges-
 pflanzt; seltene Disteln,
 Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende
 Schöne vergnüget
 Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange
 Gewölbe von Nußstrauch
 Zeigt

Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel,
und hinten Gefilde

Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit
geschwollenen Bergen.

Mein Auge durchirret den Austritt noch einmal,
und muß ihn verlassen:

Der nähere ziehet mich an sich. = = = O Tulipane!
wer hat dir

Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen
gefüllet?

Ich grüßte dich, Fürstinn der Blumen, wofern
nicht die göttliche Rose

Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der
Liebe,

Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.

Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an die
gepriesene Rose.

Hier tränkt die Mayenblume die Silberglöckchen
durch Blätter;

Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;

Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß,
hier streut sie

Die goldenen Stralen umher. Die Nachviole läßt
immer

Die stolzeren Blumen den Duft verhanden: sie
schliesset bedächtig

Ihu ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu
beschämen,

Ein

Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
 furchtsamen Helden,
 Ein Kreis von Bewunderern spornt; die, tugend-
 haft wegen der Tugend,
 Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütig-
 keit austreun.
 Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am fun-
 kelnden Beete!
 Die braunen Aukigelgeschlechter, bestreut mit glän-
 zendem Staube,
 Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht
 geht er darneben,
 Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen,
 und wendet
 Den farbwechselnden Hals. Die Schmetterlinge,
 voll Wollust,
 Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blu-
 men, und eilen
 Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die
 Blüthe
 Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Car-
 tens durchsägen
 Schlehstämme eingepropft hatte, die ist sich
 über die Kinder
 Von ihnen gesauget, verwundern. = Das Bild
 der Anmuth, die Hausfrau,
 In jener Laube voll Neben, pflanzt Stauden und
 Blumen auf Leinwand.
 Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Gras-
 zien Liebling,

Wer

Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten
 Armen ihr hangend;
 Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stamm-
 melt Gedanken.

O drey mal seliges Volk, das keine Sorge bes-
 schweret.
 Kein Neid versucht, kein Stolz! dein Leben fließ-
 set verborgen,
 Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre
 dem Pöbel,
 Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen
 zur Schau seyn,
 Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in
 Marmor
 Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven
 umgeben:
 Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern
 vom Getümmel der Thoren,
 Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm
 malet die Sonne
 Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die
 Nachtigall singt ihm;
 Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die
 wallenden Saaten,
 Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein
 Traubengeländer!

Mit

Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht,
 wie der Aether,
 Sein Schlaf verfliehet mit der Dämmerung, ein Mor-
 genlüftchen verweht ihn. = = = *)

Ach! wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr
 holden Gesilde,
 Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwarz-
 hafter Bäche
 Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedri-
 ge Sorgen
 Vorüberrauschender Luft einst zu zerstreuen! Ach
 möchte
 Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen
 verwischen,
 Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein
 Leiden versüßen,
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche
 der Weisheit
 Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich
 Berge von Demant
 Und goldene Klüfte dem Mogul; dann indchten
 kriegrische Zwerge
 Fels hohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme
 vergößen,

Ich

*) Bis hieher gehen die letzten Verbesserungen, die die-
 ses Gedicht erhalten hat. Der Dichter wäre damit fort-
 gefahren, wenn ihn der Tod der Holden nicht
 übereilet hätte.

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des
 Glückes, o Himmel
 Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Aus-
 fluß! Soll gänzlich,
 Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Un-
 kraut, verblühen?
 Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige
 Hoffnung
 Mir Trost und Labsal zum Herzen. Die Dämm-
 rung flieht vor Auroren;
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezo-
 gen: ich sehe
 Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte
 Gefilde.
 Ich seh dich, himmlische Doris! du kömmt aus
 Rosengebüschen
 In meine Schatten, voll Glanz und majestäti-
 schem Liebreiz:
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth
 gestaltet.
 Du singst zur Zither, und Phoebus bricht schnell
 durch dicke Gewölke,
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das
 Bildniß der Lieder
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
 mirs herüber.
 Und du, mein redlicher Gleim, du steigst vom
 Gipfel des Hönus,
 Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust: die
 Thore des Himmels

Gehn

Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttin-
 nen und Amor
 Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüf-
 ten hernieder,
 Und singen lieblich darein. Der Sternen weites
 Gewölbe
 Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in
 meine Reviere,
 Komm, bring die Freude zu mir, beblühme Trif-
 ten und Pflanz,
 O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe
 der Gottheit!
 Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die
 himmlischen Bilder?
 Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden
 Sinnen?
 Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel
 vom Verhängniß
 Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
 Wirklichkeit Hoffnung!
 Des wirklichen Schattens beglückt; selbst wird
 michs nimmer erfreuen.
 Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr ver-
 geblichen Sorgen!
 Laßt mich der Wollust genießen, die ihr der Him-
 mel mir gönnet,
 Laßt mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine
 verfolgen,
 Und mit der Nachtigall singen, und mich bey'm
 seufzenden Gießbach

An Zephyrs Tönen ergehen. Ihr dichten Lauben,
 von Händen
 Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln ein-
 samem Gänge,
 Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Ent-
 zückung
 Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein ange-
 nehmes Leiden
 Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch
 die Seele!
 Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichen-
 de Lüfte bewegen,
 Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen
 sich wälzet,
 Blickt hin und wieder die Sonne, und überguldet
 die Blätter.
 Die holde Dämmerung durchgleiten Gerüche von
 Blüten der Hecken;
 Die Flügel der Westwinde düften. In überirdi-
 scher Höhle,
 Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blu-
 men der Geißhirt,
 Bläst auf der hellen Schallmen, hält ein, und hö-
 ret die Lieder
 Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und
 endlich verloren;
 Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
 klettern die Ziegen
 An jähen Wänden von Stein, und reißen an bit-
 term Gesträuche.

Mit

Mit leichten Läufen streift icht ein Heer gefleckter
 Hindinnen,
 Und Hirsche mit Nesten gekrönt, durch grüne,
 rauschende Stauden,
 Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste
 vermissen
 Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Früh-
 ling zur Liebe
 Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flat-
 ternden Mähnen;
 Der Boden zittert und tönt; es strozen die Zwei-
 ge der Aebem;
 Ihr Schweif empört sich verwildert: sie schnauben
 Wollust und Hitze,
 Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der
 Ströme zur Kühlung.
 Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen,
 und schauen
 Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch se-
 gelnde Dünste,
 Und wiehern aus Wolken herab. Icht eilen Stiere
 vorüber,
 Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit
 Hörnern das Erdreich,
 Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne tau-
 meln in Höhlen,
 Und brüllen dumpffig heraus; verschiedne stürzen
 von Klippen. = =
 Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
 Getümmel.

Ein Fluß ins buschichte Thal, reißt mit sich Stük-
 ke von Felsen,
 Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabe-
 nen Bäume,
 Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken
 und wanken;
 Die grünen Grotten des Waldes ertönen und flaz-
 gen darüber,
 Es stuzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet
 von dannen;
 Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehin-
 dert, die Gegend,
 Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die
 Fühlung
 Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem
 Gesträuche,
 Und streiten gegen einander mit Liedern, von
 Zweigen der Buchen.
 Dort will ich lauschen und sie sich freun und lieb-
 kosen hören.
 Fließ sanft, unruhiges Flüßchen! still! ächzende
 Zephyr' im Laube,
 Schwächt nicht ihr buhrlisches Flüstern! Schlagt
 laut, Bewohner der Wipfel,
 Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen:
 symphonische Töne
 Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
 Schattensaals Kammern;
 Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
 röthliche Hänfling
 Pfeift

Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von
 bunten Stieglizen
 Hüpfet hin und wieder auf Strauch, beschaut die
 blühende Distel;
 Ihr Lied hüpfet fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget
 der Schönen
 Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum
 flötet die Amsel
 In hohlen Tönen den Daß. Nur die geflügelte
 Stimme,
 Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in
 einsame Gründe,
 Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewi-
 ge Wohnung,
 (Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreite-
 te Schatten
 Sich scheinen verengert zu haben, als sie Auroren
 entwichen,)
 Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde
 des Waldes,
 Dort tränkt ein finsterner Teich rings um sich Weis-
 dengebüsch,
 Auf Nesten wiegt sie sich da, lockt laut, und schmet-
 tert und wirbelt,
 Daß Grund und Emdde klingt. So rasen Chöre
 von Saiten.
 Jetzt girt sie sanfter, und läuft durch tausend zärt-
 liche Töne;
 Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. O wenn die
 Gattinn durch Vornitz

Sich im belaubten Gebaur des grausamen Voglers
 gefangen,
 Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die Lie-
 der voll Freude,
 Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne
 des Lebens
 Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhör-
 lich und jammert,
 Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecke
 herabfällt,
 Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem
 Haupte,
 Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn,
 da dünkt ihr
 Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jam-
 merlied wieder,
 Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey jegli-
 chem Seufzer
 Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen, strau-
 chichten Hügel,
 Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärt-
 lich Gewinsel.

Allein, was kollert und girrt mir hier zur Seite
 vom Eichstamm,
 Der halb vermodert und zweiglos von keinem Ge-
 flügel bewohnt wird?
 Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich
 flattert in Täubchen
 Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Ge-
 fieder:

Dieß

Dieß zeugte den dumpfigen Schall im Bauche des
 Eichbaums. Es gleitet
 Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend
 im Schatten,
 Und schaut sich vorsichtig um mit dürrn Reifern
 im Munde.
 Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
 Nester zu wölben,
 Und sie vor Borwitz und Raub, voll süßes Kum-
 mers, zu sichern?
 Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit
 Liebe?
 Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wun-
 derbar Wesen,
 Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herr-
 lich im Vogel,
 Der hier im Dornstrauch hüpfst, als in der Feste
 des Himmels,
 In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammen-
 den Cherub.
 See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles;
 du selber
 Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeeere der
 Sterne
 Sind Widerscheine von Pünktchen des Lichts, in
 welchem du leuchtest. ===
 Du drohst den Stürmen: sie schweigen; berührst
 die Berge; sie rauchen.
 Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen
 wässernen Felsen

Den Saud des Grundes entblößen, ist deiner Herr-
lichkeit Loblied.

Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt
mit brüllender Stimme,

Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern
die Haine,

Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmoni-
schen Tönen,

Von dem Berstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne

Die Größe deiner Gewalt und Huld von Pole zu
Pole.

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern?
wer schwingt sich

Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch
den Flügeln der Winde,

Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den
glänzenden Abgrund

Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend
Alter des Weltbaus:

Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher
dem Grunde,

Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn,
bebende Saiten;

So preist ihr würd'ger den Herrn. ===

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit
säuselnden Schwingen

Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich
zu ihr.

Da

Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Blumenschooß ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehen. Kommt zu mir,
Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Sirzel, durch die jüngsthin der
Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen
herabströmt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend
zur himmlischen Wohnung!
Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe
bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pö-
bels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures Muns-
des Gespräche
Mir seyn, wie Düste von Rosen. Hier ist der Gra-
zien Lustplatz;
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh; hier ries-
felt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden
schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
holden Gerüchen
Ballt unsichtbar über der Flur in großen taumeln-
den Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch taus-
send Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig wadet im
Wasser

Dort

Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt be-
gierig nach Nahrung.

Dort gaukelt der Kibitz und schreyt ums Haupt
des müßigen Knaben,

Der seinem Neste sich naht. Ist tragt er vor ihm
zum Ufer,

Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch
Sinken zur Folge,

Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere
von Bienen

Durchsäufeln die Lüfte: sie fallen auf Klee und
blühende Stauden,

Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mond-
schein vergoldet;

Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Win-
kel des Aungers

Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniß
rechtschaffener Weisen,

Die sich der Heimath entziehen, der Menschheit
Gefilde durchsuchen,

Und dann heimkehren zur Zelle mit süßer Beute
beladen,

Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll
fliehender Wellen

Kauscht in der Mitte der Au, drauß steigt ein Ey-
land zur Höhe,

Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom
Boden entrissen,

Scheint gegen die Fluten zu schwimmen. In einer
holden Verwirrung

Prangt

Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger
Sternchen, der Quisbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmen-
de Palmen.

Das Geißblatt schmiegt sich an Zweige der wilden
Rosengebüsche:

Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen,
und hauchen

Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hag-
dorn am Ufer

Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwun-
dernd im Wasser

Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schau-
platz, der du die Freude

Ins Herzens Innerstes malst, ach! daß die Wärme,
die annoch,

Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen
gemildert,

Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfri-
schung sich sehnen,

Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoff-
nung den Landmann!

Erquickte sie, gnädiger Himmel, und überschütte
von oben

Mit deiner Güte die Erde: = = = Er kömmt, er
kömmt in den Wolken,

Der Segen! Dort taumelt er her, und wird sich in
Strömen ergießen,

Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in
den Blättern der Bäume

Und

Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn'
eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der
Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht lauft über Thä-
ler und Hügel.

Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergröß-
fernd verschwinden,

Berräth die Fläche des Wassers den noch nicht
sichtbaren Regen. = = =

Izt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durch-
krenzend.

Raum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den
rauschenden Güssen.

Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,

Schweigt, und verbirgt sich in Büsche. Im Lindert-
thal drängt sich in Kreisen,

Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde
um Stämme.

Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben
schießen in Schaaren

Im Regen, die Teiche beschauend. = = = Die Aus-
genlieder, die izo

Das Auge des Weltkreises decken, die Dunst' erhe-
ben sich plötzlich.

Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht
man hangende Meere

In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften
verschwinden.

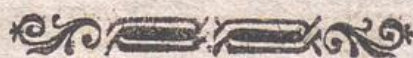
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
 freut sich, ob flösse
 Der Himmel selber zur Erde. Jedoch schon schif-
 fen von neuem
 Beladne Wolken vom Abend, und hemmen das
 Licht, und ergießen
 Sich wieder in Seen, und säugen die durstigen Fel-
 der, wie Brüste. = = =
 Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner Re-
 gen von Stralen
 Füllt ihn wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck
 der Felsen,
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend
 gegen der Sonne.
 Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und sieht
 sich im Meere;
 Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lich-
 ter Streifen und Kränze
 Sehn die Gefilde mich an. Tauch' in die Farben
 Aurorens,
 Mal' mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen
 Liedern
 Der Uare Ufer mir düften und vor dem Angesicht
 prangen.
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die
 er besungen,
 Zu Ehrensäulen gemacht. — Wie blitzt die strei-
 fichte Wiese
 Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnet
 sie seitwärts

Wort

32 Der Frühling, ein Gedicht.

Von farbichten Blumengebüschen und blühenden
Kronen der Sträuche!
Die Kräuter sind wieder erfrischt, und hauchen
stärkere Gerüche;
Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen
erheben
Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des
Himmels zu preisen.

Grünt nun, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen
und schattigte Wälder,
Grünt! sey die Freude des Volks; dient meiner
Unschuld hinfüro
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schloß-
fern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den
Vater des Weltbaus,
(Der Segen über euch breitet im Stralenkreise der
Sonne,
Im Thau und Regen,) noch ferner in eurer Schön-
heit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob ant-
wortenden Sternen.
Und wenn, nach seinem Geheiß, mein Ziel des Le-
bens herannahet,
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe ver-
stattet.



C i s s i d e s
und
P a c h e s,
in
d r e n G e f ä n g e n.

Vorbericht.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieses Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Absicht war, einen kleinen kriegerischen Roman aufzusetzen; und nach dieser Absicht wird mich der Leser beurtheilen. Den Abschnitt des Verses habe ich nicht immer an dieselbe Stelle gesetzt, weil ich besorgte, durch den beständigen Gleichlaut den Leser zu ermüden.

Cissides und Paches.

Erster Gesang.

Zwey Freunde sing' ich, die voll Edelmuth
 Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
 Mit kleiner Macht beherzt, vertheidigten.
 O Kriegermuse, sey dem Vorsatz hold!
 Begeistre mich, auf daß der ehrne Klang
 Der Waffen aus dem Liede widerschall,
 Und mein Gesang der That nicht unwerth sey.

Als Alexander starb, vor dessen Muth
 Der Orient gebebt, erkühnte sich
 Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
 Vom Macedon'schen Reich Thessalien
 Sich zuzureissen, und versammelte
 Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
 War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
 Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
 Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,
 Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
 Des Landmanns, Bäum' und Steine mit sich rollt,
 Daß Fels und Wald vom Aufruhr wiedertönt:
 So rauscht die wilde Schaar Athens daher,
 Berheert und überschwemmt Thessalien.

Antipater *) zog aus mit seiner Macht
 Aus Lamia **) , dem stolzen Heer die Stirn
 Auf freyer Flur zu bieten. Cissides ,
 Als Haupt von wenig Volke , blieb zurück
 In einer kleinen Burg bey Lamia ;
 Nächst ihm sein Streitgefährte Paches , gleich
 Mit ihm an Tugend , gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier! „ sprach Cissides
 Zu seiner Schaar , die von der Mauer schon
 Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
 „Ihr Macedonier! nun zeigt , daß ihr
 „Es würdig wart , von Alexandern einst
 „Befehle zu empfangn. Sein Heldengeist
 „Sieht vom Olymp auf alles , was ihr thut.
 „Den , der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
 „Erwartet dort sein Himmel , hier sein Ruhm ;
 „Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
 „Die Menge nicht , nur Muth macht Heere stark ,
 „Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
 „Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald ,
 „Bald neigen , vor Antipatern und uns!
 „Durch uns geschwächt , erliegt Leosthenes ,
 „Ja , durch Verlust von seinem halben Heer
 „Erkauf er unser Schloß! Denkt , was ihr wart ,
 „Ihr Macedonier! und seyd es noch!
 „Und fechtet noch auf Knieen , wenn ihr fallt! „
 So sprach er. Ein Gemurmeln , wie zur Zeit
 Des nahen Sturms im regen Meer entsteht ,

Durch=

*) Alexanders General.

**) Die Hauptstadt in Thessalien.

Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
 Den Ganges färben half, dem edler Stolz
 Im offenen Angesicht voll Narben saß,
 Erhub die Stimm', und sprach zum Cissides:
 „Mißtrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
 „Noch nie verdient; doch deine Rede zeigt
 „Mißtrauen an. O Feldherr, dieser Geist
 „Der Tapferkeit, der uns in Asien
 „Beseelet hat, beseelt uns noch. Es denkt
 „Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf
 „Von seinem Lager flieht, an nichts, als Ruhm,
 „An nichts, als Ehrenwunden. Jeder hat
 „Sein Leben gegen seines Landes Wohl
 „Und gegen seinen Ruhm verrechnet. Ha!
 „Wie horchen wir nicht auf, so bald ein Wort
 „Von Helden aus der Griechen Munde fällt:
 „Denn dieser Name, dünkt uns, zieme nur
 „Den Macedoniern. Mehr Zuversicht!
 „Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
 „Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
 „Bis auf den letzten Mann wird sich dein Volk
 „Vertheidigen; und hat die Schickung mich
 „Zum letzten außersahn, so fecht' ich noch,
 „Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleußt.“

Der Feldherr sprach: „Mißtrauen hat mich nie,
 „Auch nicht ein Schatten, gegen euren Muth,
 „Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
 „Daß solch ein Heer mir anvertrauet ward.
 „Gefahr erhöh't unsern Muth, und Schmerz

„Erhizet unsre Rach“, und unser Tod
 „Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald
 „Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
 „Auf schnellen Fittigen von einem Pol
 „Zum andern tragen; endlich wird
 „Nach unserm Namen ein Gestirn benannt.
 „Wo Lindars Söhne funkeln, oder dort
 „Wo Perseus und Orion leuchten, dort
 „Wird Alexander, unser Gott, mit uns
 „Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn.“

Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Flut
 Sich mit den hangenden Gewölken mischt,
 Und icht zur Hölle niederstürzt, und icht
 Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
 Und bellt und donnert; wenn alsdenn Neptun
 Den mächtigen Trident mit starkem Arm
 Aus Wasserbergen hebt, wie dann der Sturm
 In seine Höhle flieht, und Meer und Land
 Und Himmel frölich lacht: so legte sich
 Der kriegerische Zorn der kleinen Schaar,
 So bald der Feldherr sprach, und flößte Lust
 Und Heiterkeit den Heldeneseelen ein.

Indessen nahte sich der stolze Feind.
 Und Mann und Roß trat aus dem Staub' hervor.
 Ein unabsehlich Heer, von Spießen starr,
 Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
 Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
 Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt,

In

In weiten Kreisen, rauschend um das Schloß.
 Und eine weiße Stadt von Zelten stieg
 Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
 Die das von Winden aufgewühlte Meer
 In Schaum gekräuselt ans Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Ballisten *) war der Feind
 Nicht zu erreichen: Cissides befehlt
 Bey Nacht sich ihm zu nähern, und den Schlaf
 In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
 Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
 Zwey hundert Krieger aus der dunkeln Burg,
 Und überfiel in Eil den müden Feind,
 Den icht ein Schlaf von Bley belastete.

Wie ein gewaltger Sturm den Hain ergreift,
 Auf Eichen stürzt, und eine Bahn
 Sich durch die Wohnung der Tryaden macht;
 So machte Paches Schaar sich eine Bahn
 Durchs Feindes Lager: tödtete zuerst
 Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann
 Von Zelt zu Zelt, und stieß das Schwerdt, und stieß
 Den Spæer den Röchelnden in Hals und Brust;
 Bis, durch der Sterbenden Geschrey erweckt,
 Ein jeder zu den Waffen taumelte.
 Nun eilt mit seinen Helden Paches hin,
 Da, wo er von der Warte seiner Burg
 Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
 Und Fackeln und geballten Schwefel, Werch

C 4

Und

*) Maschinen, mit welchen man Steine warf. Siehe
 Lipsii Poliorceticorum lib. III. Dial. III.

Und Harz, und alle Speise des Vulkans
Herbengeführt, ergriff mit schneller Faust,
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief
Zum Wachtfeuer und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.
In schrecklichem Tumult riß jeder iht
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Bergnügt und unverfolgt sich in die Burg;
Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwerdt
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes schnob Rache. Kaum erschien
Im Lager der Ballisten drohnde Last.
Und Katapulte*), Thürm'**) und was die Wut
Zum Untergang der Menschen ausgedacht:
Als er dem Schlosse sich in Gräben***), und
Verdecken****) näherte. Nichts ward versäumt,
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein;

Und

*) Maschinen, mit denen man Eisenpfeile, Spieße und dergleichen warf.

**) Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk besetzten, und sie gegen die besetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den Polybius.

***) Die Alten machten Laufgräben, die den unstrigen sehr ähnlich waren. Siehe St. Genie Art milit. pratique Tom. I. pag. 82.

****) Eine Art beweglicher Hütten, deren flache aber starke Dächer die Belagerer vor den Steinen sicherten, und bey den Römern Musculi, Grates, Vineæ &c. hießen. S. Lipsii Poliorc. lib. I. Dial. 9.

Und ungeheure Felsen, vom Ballist
 Geschleudert, sausten und durchkreuzten sich,
 Und den sie trafen, den begruben sie.
 Und vom Geschrey der Stürmenden erklang
 Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
 Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
 Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw
 Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
 Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
 So ruhig als ein Gott, und als ein Gott
 So schrecklich, überschüttete den Feind
 Mit siebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
 Von Steinen fiel auf dein erlesnes Heer,
 Keosthenes! Der mächt'ge Katapult
 Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
 Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Strahl,
 Und Speißen. Eine Nerndt' Erschlagener
 Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
 Daß Mauerbohrer sich, und Thürme sich
 Der Beste näherten; daß Widder sich
 Der Mauer Grund zu stürzen rüsteten;
 Umsonst, daß sich von Schilden grimmige
 Phalangen *) thürmten; da und dort ein Schwarm,
 Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
 Von drohenden Gerüsten **) Pfeile schoß:

C 5

Das

*) *Φαλαγγὶς Συνασπισμος*, oder wie es die Rö-
 mer nannten, *Testudo militaris*. Gesaloffene Ko-
 lonnen legten ihre Schilde über die Häupter. Andere
 Kolonnen stiegen auf dieses Dach von Schilden, und
 von da über die Mauer.

**) Dergleichen die Tollenones der Römer waren.

Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel
 Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.
 So schlug die wütenden Giganten Zeus,
 Als sie den Himmel zu bekriegen, Berg
 Auf Berg gethürmt; sein Blitz warf sie herab;
 Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
 Umher, und maß der Berge Höh verkehrt. = = =

Doch blieb auch mancher Held des Eissides:
 Den tapfern Parmeo *) durchbohrt' ein Pfeil;
 Auch dich, Simotes, überall bedeckt
 Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunst.
 Dem unbezwungenen Zelon, der allein
 Ein Heer an Muth und Geiste war, zerschlug
 Ein Felsstück beide Bein'. Er lebte lang'
 Ein grausam Leben, und verbiß den Schmerz
 Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
 Im Kampf mit Schmerz und Tod, und schlug,
 erblaßt,

Die Hände über sich zusammen. Selbst
 Dem Tode vor Entsetzen nah, verband
 Er ihn. = = = „Genug, o Bruder! endige
 „Mein bittres Leben nur! o du, um den
 „Es mir allein gefiel: sprach Zelon. Nimm
 „Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
 „Der Feind verdient.“ = = Allein der Bruder weint',
 Und gieng davon. „Verlässest du mich auch? „
 Rief Zelon: gönnst du mir langsamen Tod?

„Sonst

*) Die hier genannten Macedonier waren alte Officiere
 des Alexanders.

„Sonst treuester Freund, gönnst du mir, daß ich
noch

„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg,

„Und winsel' und nicht sterbe wie ein Held?

„Grausamer, geh! und rühme dich nur nie,

„Daß du mein Bruder warst. „ = = Der Bruder
kehrt

Zurück, und fällt auf den Verwundeten,

Und lieget lang' auf seinen Lippen starr,

Indeß mit Höllenschmerzen Zelon ringt.

Drauf setzt er seinen Bogen auf die Brust

Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.

Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,

Und endigt seine Qual. Laut jammernd floh

Der edle Mörder, der freundschaftliche,

Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,

Dem Bruder gleich, zu sterben; aber ließ,

Zu groß zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.

Ende des ersten Gesanges.

Zwey.

Zweyter Gesang.

Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
Wurf der Ballist, statt Steinen, eine Saat
Von Klumpen griech'schen Feurs *). = = Wie,
wenn Besub

Sein brennend Eingeweid hoch durch die Luft
Umher spent, mit erschrecklichem Geräusch
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal zusammenfließt, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Daß sich das Wasser in den Seen scheut,
Und von dem Lande flieht, daß Feld und Meer,
Erschrickt und jammert: So floß in der Burg
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zusammen; Tod und Schrecken schwamm darauf.

Bald donnert in des Schlosses Innerem
Die Flamme, wie im Bauch der Höll, und fuhr
Zu allen Fenstern und zum Dach heraus

In

*) *Le feu gregeois, ce feu inextinguible, dont le Secret s'est perdu depuis bien des siècles, étoit composé de soufre, de bitume, de gomme, de poix & de résine, qui brûloit jusques dans l'eau. On le nomme gregeois du nom de Grecs qui s'en sont servi les premiers. Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T.I.p.97.*

In Strudeln. Und der ganze Bau ward Glut,
 Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
 Gespalten, fällt. Die Erde zitterte;
 Des Himmels weiter Raum erscholl umher. = =
 Zu Ibschen war umsonst. Auch drang der Feind
 Stets wütender heran, und dacht' einmal
 Den Macedon'schen Muth zu schwächen. = = Doch
 Er schwächt ihn nicht, und Cissides blieb stets
 Derselbe; Paches auch. Sie breiteten
 Nacht übers Volk Athens, mit Pfeilen, aus,
 Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
 Groß war, da waren sie. Begegneten
 Sie sich, so sahen sie vergnügt sich an.
 Schwieg gleich der Mund, so sprach ihr Muge viel,
 Und sagt: Unsterblichkeit ist unser Theil! = =
 Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
 Und es blieb ungewiß, ob Heldenmuth
 Die Freunde mehr beherrscht', als Zärtlichkeit.
 Sie drückten sich die Hand, und eilten dann,
 Wohin sie Ehre trieb, und wo der Tod
 In Feur und Stein und Pfeilen saufete. = =
 Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer,
 Sah jemand seinen Freund getödtet: floß
 Vom trüben Aug ihm eine Thränenflut,
 Doch schickt er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. = =

Zuletzt befahl den von dem Streit, vom Brand',
 Und Noth an Ruh, erhitzen Cissides
 Ein heft'ger Durst. Er kämpfte lange schon
 Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebracht.

(Des

(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
 Ruinen. = =) Ach! ich sterbe! sagt' er schwach
 Zum Paches; schon seh ich den Himmel schwarz;
 Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes. = =
 Sein Freund erblaßte mehr, vor Angst, als er,
 Und eilte fort, und schöpft' in seinem Helm
 Von eben nur Erschlagenen, Blut und bracht's
 Dem Eissides, und sagte: Trink! Er trank,
 Und seufzte schauernd: Ach! ihr Götter! ach!
 Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen! = =
 Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
 Kam ihm ins Anliß. Nach dem Thau der Nacht
 Erheben Blumen so, die schon die Au
 Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
 Gedrückt vom Sonnenstrahl des vor'gen Tags,
 Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
 Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. = =
 Er ward erquickt der tapfre Eissides,
 Und eilte zu der Maur, wo alles noch
 Mit Löwenmuth stritt', ob gleich die Zahl
 Der Todten seines Volks schon größer war,
 Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
 Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
 Und fuhr dem Helden = = Ach! erschreckliche
 Erinnerung: Müssen auch des Todes Raub
 Diejen'gen seyn, die zu der Erde Glück,
 Zu leben ewiglich verdieneten! = =
 Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.
 Er fiel außs Angesicht. Gefühllos lag
 Er lange so, = = Erholte sich dennoch,

Und

Und wollte sich erheben, aber Kraft
 Gebrach ihm. = = Paches kam, und fand den Freund
 Im Blute schwimmend. Ach! wer kann den Schmerz
 Des Hedlichen beschreiben! Ohne sich
 Zu regen, stand er. = = So erstarrt die Flut
 Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;
 Sein Athem rührt sie an, und sie ist Stein.
 Ach! sagte Cissides, zieh doch den Pfeil
 Mir aus dem Rücken, Freund, und fehr mich um!
 Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht schwer;
 Die Art des Todes nur wird mirs. Wer so
 Mich findet, kann vermuthen, als hätt' ich
 Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht
 Mit Schande mich mein Leben endigen,
 Da stets mein Wunsch nur Ehr' und Tugend war!
 Und Paches zog den Pfeil *) zur Wund' heraus,
 (Blut stürzt dem Eisen nach, wie Wasser aus
 Der Quell') umarmet' und erhub den Freund,
 Mit Thränen in dem Aug' und fehrt ihn um.
 Hab' Dank! = = Leb' ewig wohl! = = sprach Cissides,
 Freund! = = und verschied. Von tausend Sterbenden
 Die Qual zusammen, ist kein Theil der Qual,
 Die Paches fühlt'. Er glaubt, nur halb zu seyn.
 Wehklagte laut und irrte wild umher,
 Wie eine Löwinn in der Wüste, wenn

Man

*) Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon
 waren mit keinen Wiederhaken versehen. Die es
 nicht waren, konnten also leicht aus einer Wunde
 heraus gezogen werden. S. den Lipsius.

Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrock,
 Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
 Desselben, durch Ballist und Katapult.
 Von Neuerschlagnen raucht umher das Feld,
 Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

Ende des zweyten Gesanges.

Dritte

Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
 Erblickte, der durch einen Federbusch
 Um Helm erkenntlich war, vermuthet' er
 Den Tod desselben, und dacht' im Triumph
 Bald in das Schloß zu steigen, wenn ers izt
 Aufbieten ließ'. Ein Herold ward dazu
 Befehliget. Sein Roß war stolz, wie er;
 Es schien, die Erde zu verachten, kaum
 Berührt es sie mit leichten Füßen, schnob
 Und wieherte zu der Trompete Klang,
 Und foderte zum Kampf heraus, wie er.

„Euch wenigen,, sagt er, indem er sich
 Der Mauer naht, „euch wenigen, die noch
 „Die Macht der Waffen des Leosthenes
 „Bisher verschonet hat, euch bietet er
 „Das Leben an, und seine Gnad', im Fall
 „Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit
 „Ist eur vermeynter Muth. = = Seht um euch! seht,
 „Was für ein zahlreich Volk euch noch umschließt!
 „Seht, seine Spieß' erheben sich umher,
 „Wie Aehren auf dem Feld! und Tapferkeit
 „Wird in den Busen sie euch tauchen, wenn
 „Ihr länger kämpft. Laßt eure Mut einmal
 „Gehorchen der Vernunft, und übergebt
 „Die Maur der iden Burg dem Heere, das
 Kleists W. II. Th. D „Voll

„Boll Langmuth euch bewundert und nicht scheut.
„Wählt seine Huld, wo nicht, so wählt den Tod!“

„Wir haben längst gewählt, sprach Paches.

(Ernst

Und Majestät sahn aus dem Angesicht
Des Helden) „Tod ist unser Wunsch und Glück,
„Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
„Erkaufen können. Und wir werden es
„Gewiß dadurch erkaufen! Schande trifft
„Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiß!
„Warum bekriegtet ihr uns ehemals nicht,
„Als Alexander uns beherrschte? Glaubt
„Ihr, unser Muth sey mit ihm eingescharrt?
„Und wenn ihr dieses glaubt: ist's edel, daß
„Ihr Schwachheit überfallt? = = Allein umsonst!
„Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
„Und euer Scheitel wird es fühlen. = = Auch
„Raubt uns der Tod des Eissides nicht Muth;
„Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit;
„Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.“

Der Herold brachte dem Keosthenes
Die Antwort kaum, als alles um die Burg
Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Aeols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleus', und drückt den Wald, dann neigen
sich

Die starken Wipfel zu der Erd' herab;
Zumult herrscht überall, und jeder Zweig

Verz

Bermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
 Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit
 Des Himmels Raum, drinn Wolke Wolke jagt:
 So auch erwacht im ganzen Heer Athens
 Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult
 Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
 Und nahte sich dem Schloß in wildem Lärm.

Zwar Paches ließ an tapfrer Gegenwehr
 Nichts mangeln. Pfeil und Steine schlugen den
 Erhitzten Feind, wie Schloßen schwaches Korn,
 Danieder. Lieger sind so wütend nicht,
 Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
 Izt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
 Und allgemein der Sturm. Mißlung es hier
 Dem Feinde, so erkrieg er dort die Maur.
 Das Schloß ward überschwemmt, und ward ein
 Raub

Des Todes. So verschlingt die Flut des Meers
 Das Ufer nach der Ebb' und was sich ihm
 Genah. Wo Blumen izt stolzierten, tobt
 In Wassermogen das Verderben izt. = =

Auch Paches ward des Todes Raub, wie sein
 Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn
 Durchbohrt und hingestreckt, und kannt' ihn an
 Der Rüstung. Lange sah mitleidig er,
 Nebst seinem Volk, das auf die Spieße sich
 Umher gelehnt, den todten Helden an,
 Und eine Thräne floß ihm von dem Aug'.

Er sah noch Edelmuth in Zügen des
 Erblasten Angesichts. = = Drauf wünscht' er, auch
 Den Eissides zu sehn, doch lang umsonst.
 Zuletzt erblickt er einen Teppich auf
 Der Erd', erhob ihn und erschrock, als sich
 Ein Macedonier aufrichtete,
 Der mit dem Eissides darunter lag.
 „Was liegst du bey den Todten?“, fragt man ihn.
 „Er war mein Herr, erwiedert er; doch mehr
 „Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
 „Sollt' ich vergessen, es anikt zu seyn?
 „Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
 „Das Leben, meine Last!“, = = Ein Thränenguß
 Nezt ihm das Angesicht. Leosthenes
 Raubt' ihm das Leben nicht, dem redlichen
 Schildträger, sondern pries die seltne Treu,
 Und tröstete den immer jammernden,
 Und schenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
 Samt dem gerührten Volk, den Eissides,
 Und glaubte, die entwichne Seele noch
 In grosen Zügen des Gesichts zu sehn:
 Beweint' ihn, ließ die Asche beider Freund'
 In einer Urn bewahren, ihnen auch
 Ein prächtig Denkmal baun; und zog sich drauf
 Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
 Geschwächt, daß er vergaß, in einer Schlacht
 Antipatern zu überwältigen.

Und so ward, durch der beiden Freunde Muth,
 Des Vaterlands Verderben abgewandt.

Ihr

* * *

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
 In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf,
 Und pflanzt vor Lorbeern einen Wald umher!
 Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
 Verehrung werth, = = Wie gern sterb' ich ihn auch
 Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
 Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
 Als Räuber aller Welt mein Vaterland
 Mit Feur und Schwerdt in eine Wüsteney
 Verwandelten; als Friedrich selbst die Fahn
 Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
 Mit ihr in Feinde trug, und achtete
 Der theuren Tage nicht für Volk und Land,
 Das in der finstern Nacht des Elends seufzt. = =
 Doch es verzagt nicht drinn das treue Land;
 Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
 Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab' und Ruß,
 Lappländer und Franzos, Illyrier
 Und Pfälzer, in possierlichem Gemisch,

Den Helden im Triumph; verstatet' es
Desselben Großmuth. Schon fliegt Himmel an
Die Ehr' in blitzendem Gewand und nennt
Ein Sternenbild nach seinem Namen! Ruh
Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich!

Ende des Cissides und Paches.



Genez

S e n e f a,

ein

Trauerspiel.

D 4

Vorbericht.

Ich habe diese ersten Züge eines Trauerspiels in der Absicht entworfen, um nach denselben ein Trauerspiel in Versen auszuarbeiten. Weil ich aber an meinem Vorsatz gehindert werde, und meine Freunde mir sagen, daß auch die Anlage nicht mißfalle, so habe ich sie dem Druck übergeben wollen.

Personen:

Seneka, ehemaliger Rath des Kaisers Nero.

Pompeja, des Seneka Gemahlin.

Polybius, ein Freund des Seneka und Vertrauter der Agrippina, der Mutter des Nero.

Piso, ein Freund des Seneka.

Senius, ein Freund des Seneka.

Ein Hauptmann, des Heerführers Fabius.

Die Wache.

Ein Bote.

Die Scene ist auf dem Landgute des Seneka.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Seneka und Pompeja.

Seneka.

In Pompeja! Ich habe den betrüglichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehr Freude entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiß, als ich sie übernahm, und es ist gewiß, da ich mich ihrer entschüttet habe. Nun wollen wir uns selber leben, und den niedern Stolz und Unsinn des Hofes nicht mehr unsers Andenkens würdigen.

Pompeja.

Ich hoffe, daß wir glücklich seyn werden, Seneka! und die bisherigen Widerwärtigkeiten werden uns dienen, unser jetziges Glück zu fühlen. Entschlage dich nur alles Kammers, der dich noch zuweilen quält! dein Gemüth sey so ruhig, wie die Natur, die nun ihre Schätze um uns verbreitet, da es, wie sie, unschuldig ist.

Seneka.

Es geht mir zu Zeiten wie denen, die nach überstandenen schweren Ungewittern auf dem Meere
das

das Ufer betreten. Der feste Boden scheint ihnen zu wanken, das Bild der tobenden Wellen ist ihnen noch immer gegenwärtig, und sie fürchten sich auf dem Lande von ihnen verschlungen zu werden. Allein bald wird mir der Boden nicht mehr wanken. Die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöschen. Auch das Angedenken der Knechtschaft Roms, das mich oft unaussprechlich martert, wird endlich in mir verlöschen. da ich sie, auch durch Vergießung meines Bluts, nicht hätte hindern können.

Pompeja.

Freylich hättest du sie nicht hindern können. Dein Tod, der gewiß erfolgt wäre, wenn du Rom nicht verlassen hättest = = Denn du hast dem Kaiser nur zu kühn seine Laster und Grausamkeiten vorgeworfen = = dein Tod würde nur das Unglück deines Vaterlandes und nicht sein Glück befördert haben. Der Blutdurst des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer heftiger worden seyn; und was wäre ihm noch heilig geblieben, nachdem er deiner nicht geschonet! Sey also vergnügt, Seneka! Das Ungewitter, das über unserm Haupte schwebte, hat sich verzogen. Die Vorsehung hat dich der Welt geschenkt, und hat dich mir geschenkt; denn ach! was wäre ich ohne dich? Vergiß was nicht in deiner Gewalt ist, und überlaß die Strafe des Vütrichs und die Errettung deines Vaterlandes dein Wesen, das über alles wacht, das, wie
du

du mich oft gelehret hast, alles zur Glückseligkeit der Welt lenkt, und die Thränen des Tugendhaften und des Weisen an seinen Feinden rächet.

Seneka.

Es wird sie rächen, das gütige, das gerechte Wesen, es wird alles zur Glückseligkeit der Welt lenken! Allein wie kannst du mir vorwerfen, daß ich dem Nero seine Grausamkeiten zu kühn verwiesfen? Kann man gegen einen Bösewicht zu kühn seyn? Und hätte ich mich nicht durch Stillschweigen seiner Frevelthaten theilhaftig gemacht? Wer Lastern wehren kann, und wehret ihnen nicht, der verübt sie selber.

Pompeja.

Es ist deiner Denkungsart und deines Herzens würdig, daß du dich des Mätrichs Bosheiten widersezt. Hättest du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth und anhaltendes Bitten und Vorstellungen mehr ausgerichtet, als durch Hestigkeit? Doch Polybius kömmt, er = =

Zweiter Auftritt.

Polybius und die Vorigen.

Polybius.

Und du hast dein Vaterland verlassen, Seneka, und hast nicht erwogen, daß du es verwaiset hinterließest? Seit deiner Entfernung ist Rom ein großes Gefangenhaus, das von den Klagen der
Elen-

Elenden und Unterdrückten wiederhallet. Welch ein Jammer, die Tugend ewig mit erblaßtem Angesichte und in Zähren zerflossen zu sehen! Kein Rechtschaffener öffnet die Augen mehr der Freude; ein jeder glaubt, daß ihm ein entblößtes Schwert über der Scheitel hange, und der immer erneuerte Gram verfinstert ihm die Aussicht in frohere Tage. Gestern = = ach! daß der schwarze Tag ewig aus dem Angedenken der Menschen könnte verlöschet werden! = = gestern hat des Nero große und tugendhafte Gemahlinn, auf das Geheiß des Barbaren, den Giftbecher = = =

Pompeja.

Wie? Oktavia ist durch Gift hingerichtet? Oktavia, meine Freundin? O Himmel, wer wird nunmehr leben wollen! Was hat sie verbrochen? Wie hat sich das Bild der Schönheit und der Sanftmuth den Haß des Bösewichts zuziehen können?

Polybius.

Ja Pompeja, sie ist nicht mehr, die schöne Unschuld, die Ehre der Menschheit! sie ist nicht mehr! Nach langer Qual hat sie, die vergangene Nacht, die große Seele dem Himmel zugeschiedt; und sie genießt iho schon den Lohn ihrer Tugend. Ihr Verbrechen war ihre Unschuld und ihre großen Eigenschaften; und wehe den Edeln und Rechtschaffnen, sie werden noch viele Verbrechen begehen! = = =

Pom=

Pompeja.

Ist es möglich, daß die Bosheit des menschlichen Herzens so weit kann getrieben werden, als Nero sie treibt! daß die Natur sich so verleugnen und so tief von ihrer Höhe fallen kann! Oktavia ist nicht mehr! Oktavia, die würdig war, ewig zu leben! Finsterer Tag, der der Welt ihr bestes Kleinod raubt, o daß ich dir die Augen öffnen muß! Warum verzdgre ich mit dir zu erblaffen, o meine Freundin, o meine geliebte Freundin! = = =

Seneka.

Erschreckliche Nachricht! Nun hat die Mordsucht des Nero den höchsten Gipfel erstiegen. Die Geschichten der barbarischen Nationen zeigen uns keine Beispiele von ähnlicher Grausamkeit. = = Aber, Pompeja, laß dich diesen Zufall nicht zu sehr erschüttern! Oktavia verdiente alle Glückseligkeit, deren Sterbliche fähig sind, und ich hätte selbst mein Leben willig für sie gelassen. Allein sie war hinfällig, wie alles Irdische, und hätte doch sterben müssen. Sie ist ihrer Glückseligkeit entgegen gegangen, auf die wir alle noch warten. Beruhige dein Gemüth, und mißgönne ihr ihr Glück nicht. Sie ist izo eine Zierde des Himmels, und weiß nichts mehr von dem Elende der Sterblichen. In unaussprechlicher Wonne genießt sie den Lohn ihrer Tugenden.

Polyz

Polybius.

Ja, den genießt sie. Sie hörte mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit den Befehl des Tyrannen an, und wie sie den Giftbecher getrunken hatte, versammelte sie ihre gegenwärtige Freunde und Freundinnen um sich herum und sagte: „ (Ach, nimmer werde ich den süßen Ton vergessen, mit dem sie dieses aussprach; und nimmer ihre heitre und himmlisch hohe Miene!) Sie sagte: „Ich gehe nun in seligere Wohnungen, in Wohnungen der Freude und der Ruhe. Gehabt euch wohl, meine Geliebtesten! meine Freunde! auch ihr, die ihr nicht gegenwärtig seyd, aber meinen Fall bedauern werdet, gehabt euch alle ewig wohl! Ihr seyd das einzige, was ich ungern auf der Welt zurück lasse. Allein ein kleiner Zeitpunkt scheidet nur eure Glückseligkeit von der meinigen. Bald werdet ihr mir folgen; dann will ich in ewigheitern Gefilden euch auch um mich herum versammeln, und unsre Freude wird alle Vorstellung übertreffen. „

Pompeja.

Ich werde dir am ersten folgen, o Göttliche! ich werde dir am ersten folgen! Das Leben ist mir zur Last, und der Tod hat Wollust für mich. Ach! warum bin ich bey deinem Tode nicht gegenwärtig gewesen, o du, in deren Seele die meinige ganz eingewebet war! Warum habe ich
dir

dir nicht die Augen zgedrückt! Ich wäre so mit dir zugleich erblasset. = = = Entsetzlicher Verlust! = = Unerhörte Grausamkeit! = = Wer kann auftreten und Oktavien nur Eines Fehlers beschuldigen? Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe. Die Glückseligkeit ihrer Freunde und des ganzen menschlichen Geschlechts war ihre einzige Sorge. Die Gutthätigen und Mitleidigen schienen ihr nur groß zu seyn, und sie setzte ihren einzigen Werth nur in Mitleiden und Gutthätigkeit. = = Und dich soll ich nicht mehr sehen! o meine geliebteste Freundin! Ich soll nicht mehr deine süßen Gespräche hören, und deine großen Gesinnungen bewundern, die mich zur Tugend anfeuerten! Ach! unmöglich kann ich nun das Leben länger ertragen. = = Ich fühle schon die Schauer des Todes in meinen Adern = =

Polybius.

Du mußt leben, Pompeja! Du mußt deinem Gemahl und der Wohlfahrt der Welt leben. Erheitre dein Gemüth, und laß es unter dem Schmerz nicht erliegen! = = Agrippina hat mich abgesandt und beschwört dich, Seneka, bey der Heiligkeit der Tugend und der Religion, sie und Rom nicht zu verlassen, sondern deine Ehrenstellen, die für dich aufgehoben sind, wieder anzunehmen. Du bist der einzige, der der Raserey des Kaisers Einhalt thun kann, weil er dein Ansehn bey dem Volke fürchtet. = =

Pompeja.

Der Wütrich hat die allgemeine Liebe Roms zu Oktavien nicht gefürchtet, und wer ist Bürge, daß er dieserwegen meines Gemahls schonen werde? Er hasset ihn, der Vorwürfe wegen, die er ihm schon gemacht, zu viel, als daß er sich die Folgen seiner Grausamkeit vorstellen sollte; und neue Vorwürfe würden ihn noch mehr erbittern. Nein, nein, man gönne dem Seneka nach vieler überstandner Arbeit und erlittenem Ungemach, die Ruhe, und mich überhäufe man nicht mit Unglück, dessen schwere Lasten ich ohnedem nicht mehr ertragen kann. Die Vorsehung wird schon die Rechte der Tugend behaupten, und die Fesseln Roms zerbrechen.

Polybius.

Du hast zu wenig Vertrauen zu Agrippinens und zu meiner Freundschaft. Wie würde Agrippina, die deinen Gemahl verehrt, von ihm etwas verlangen, dabey sein Leben Gefahr liefe? Und ich, dem es nicht schwer seyn würde, für meinen Seneka zu sterben, = = dem es nicht schwer seyn würde, = = wie könnte ich ihm zu etwas Gefährlichem rathen? Granius Sylvanus, und die größten Heerführer haben sich wider den Nero verschworen, und das ganze Heer wartet ungeduldig, den Wütrich zu bestrafen. Seneka soll das letzte versuchen, und ihm die Folgen seines Blutdursts und Unsinnns vorstellen. Entweder er gehet in sich, und wird wieder der Vater seines Volks, wie er
es

es ehedem war, oder eine ewige Gefangenschaft ist, mit Agrippinens' Einwilligung, der Lohn seiner Bosheiten. Piso, der, wie ich höre, nebst Senius eben bey dir seyn soll, Piso, der Rechtschaffene, der ehe sein Leben verldre, als ein Laster begienge, der tugendhaft seyn würde, wenn es eine Schmach wäre, Tugend auszuüben, wird den entweihten Thron besteigen, ihn durch seine Thaten heiligen, und Rom Ruhe, Sitten und Glückseligkeit wieder schenken. = =

Pompeja.

Allein, wer ist Bürge, daß mein Gemahl nicht ein Opfer von des Tyrannen erstem Ausbruche des Zorns wird? Und ach! geliebtester Seneka! du bleibst ewig der Welt, deinem Vaterlande und mir entrissen, wenn man gleich nachher deinen Tod an dem Bütrich mit den grausamsten Martern rächete!

Seneka.

Du besorgst zu viel, Pompeja! Du fürchtest nur den Verlust meiner; fürchte mehr den Untergang Roms! Polybius hat Recht, man muß das letzte versuchen. Ich werde es schon mit Glimpf, und nicht mehr, wie vormals, mit Hestigkeit thun. = = Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Rom nicht vom Nero befreien, sondern den Nero seinem Volke wieder schenken könnte! Er, der ehemals meine Lust, und die Lust des menschlichen Geschlechts war, ach! möchte er es doch wieder werden! Wie froh wollte ich einmal mein graues

Haupt zur Ruhe legen, wenn ich den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück bringen könnte! Ich würde glauben, den Himmel offen zu sehen, und die Freude der Unsterblichen zu empfinden!

Polybius.

Vielleicht bist du so glücklich, Seneka! Wenigstens kann man hoffen, daß die Furcht vor traurigen Folgen, deren Herannahung man ihm verdeckt zeigen muß, ihn von fernerer Grausamkeit abhalten werde. = = Ach! geliebtester Freund! Du schenkst durch deinen Entschluß Agrippinen und mir das Leben, und Rom seine Wohlfahrt wieder! Säume nicht, dein Versprechen zu erfüllen. Ich will eilen, und Agrippinen die frohe Nachricht von deiner baldigen Ankunft in Rom, überbringen.

(Er geht ab.)

Seneka.

Und wir, Pompeja, wollen den Genius und Piso aufsuchen, und ihnen entdecken, was vorgegangen ist.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polybius, der zurückkömmt.

Himmel, was bedeutet dieses! Das Landgut des Seneka ist ringsum mit Kriegeren besetzt. = Ich finde keinen Ausgang, wohin ich mich wende. = Gewiß ist es um des Redlichen Leben geschehen. Wenn du gerecht bist, o Gottheit! wenn du gerecht bist, so verstatte dieses Unglück nicht. Schöne der größten menschlichen Tugend! Schöne den, der auf der Welt dir am ähnlichsten ist! Verhänge über mich Schmerz und Elend, Verlust der Güter, Gefangenschaft und Verweisung, und alles Unglück; nur laß den Seneka leben! = Der große Seneka, das Bild aller menschlichen Vollkommenheiten, soll von der Hand eines Verruchten erblassen! = Welch ein Gedanke für mich! Wie werde ich des Tages Licht ertragen können, wenn er nicht mehr seyn wird. Gedanke, der mich mit Schrecken und Verzweiflung erfüllet, und =

Zweiter Austritt.

Ein Hauptmann des Fabius, nebst der Wache, und Polybius.

Der Hauptmann.

Bist du Seneka?

Polybius.

(Die ersten Worte bey Seite.) Er kennt mich nicht.
= = Ich bins; ich bin der, den du suchst.

Der Hauptmann.

Der Kaiser hat dem Heerführer Fabius Befehl ertheilet, den Tod dir anzukündigen, und Fabius hat es mir aufgetragen. Du weißt, daß ich dich suche, du wirst auch dein Verbrechen, die Ursachen deines Todes wissen.

Polybius.

Die Ursachen meines Todes weiß ich: Nero ist ein Tyrann, und ich habe es ihm gesagt. Mein Verbrechen weiß ich nicht. Ich sterbe gern. Mein Gewissen klagt mich nicht an, und der Tod ist mir erträglicher, als die beständige Furcht des Todes, worinn der Grausame alle Redlichen und Edelgesinnten von Rom unterhält; erträglicher, als der Schmerz, den ich schon zu lange über die Unterdrückung und das Elend der Rechtschaffnen empfinde. = = Sage dem Nero, daß er ein Wütrich ist! Sage ihm, daß ich mir einen Ruhm daraus mache, auf sein Geheiß zu sterben, da noch kein Bösewicht durch ihn das Leben verloren. Glückseliges Rom, wenn ich der letzte Unschuldige bin,
den

den er hinrichtet! = = (bey Seite) Ach wäre ich der letzte! Ach! möchte sich Seneka verbergen, und nachdem der Hauptmann zum Nero zurückgekehrt, sich mit der Flucht retten! = = Aber warum hat der Heerführer Fabius mir nicht selbst den Tod angekündigt? Warum gebraucht er dich zu einem so unbarmherzigen Geschäfte?

Der Hauptmann.

Ich weiß nicht, warum er dir den Tod nicht selbst angekündigt. Mich aber gebraucht er dazu, weil ihm meine Treue gegen den Kaiser bekannt ist. Man ist nicht unbarmherzig, wenn man sich gegen Verbrecher gebrauchen läßt. Du hast den Tod schon durch das, was ich höre, verdient.

Polybins.

Nichtswürdiger! Nero hat die Strafe des Himmels und den Abscheu der Welt verdienet, und diejenigen, die ihm in seinen Bosheiten treu sind, Marter, Verachtung und Schande. = = Bösewicht! Baue nur dein Glück auf den Gehorsam gegen einen Unsinnigen! Er belaste dich mit seiner Gnade, und erfülle dich mit seinen schwarzen Freuden! Aber wisse: Hohn und Schande wird dir auf dem Fusse folgen, und der Zorn des Himmels wird über dich kommen, wie eine Ueberschwemmung. = = Und was für eine Todesart hat mir der Grausame auferlegt?

Der Hauptmann.

Berräther! der Kaiser ist nur zu gnädig; er überläßt sie deiner Wahl. Ich = =

Polybius.

Meiner Wahl? (er entblößt die Brust) Hier ist die Brust! Erstich mich, und eile, dem Kaiser, dem Mörder, die frohe Nachricht von meinem Tode zu überbringen. = Erstich mich, Feiger!

Dritter Auftritt.

Seneka und die Vorigen.

Seneka.

Welch ein Auftritt! Was willst du, Polybius?

Polybius.

Sterben!

Der Hauptmann.

Er will nicht sterben, der feige Seneka! Aber er muß sterben! Nero und Fabius haben ihre Befehle keinem Schwachen, keinem Weichlinge anvertraut. =

Seneka.

Wenn Seneka sterben soll, so muß ich sterben, und nicht Polybius. Ich bin Seneka!

Ein Soldat zu dem Hauptmann.

Dieser ist Seneka, und nicht der erstere, der sich für den Seneka ausgab. Ich kenne ihn, und habe ihn oft bey dem Kaiser auf dem Kapitol gesehen.

Der Hauptmann.

Wunderbare Verwirrung! Schon war ich bereit, mein Schwerdt in den Busen des falschen Seneka zu stoßen. = Doch es wäre nur von dem Blute eines Unrechten gefärbt worden, aber nicht von dem Blute eines Unschuldigen. Sie sind beide Feinde des Kai-

Kai-

Kaisers. (zum Polybius) Aber was für ein Unsinn bewegt dich, den Tod zu suchen? Durch deine treulosen Gesinnungen gegen den Nero wirst du ihn finden, ohne ihn zu suchen.

Polybius.

Laß ihn mich finden, Grausamer! Laß ihn mich finden! Er ist mir nicht furchtbar. Aber furchtbar ist mir der Tod des tugendhaften Seneka. Schone diesen Gerechten, diesen Freund des Kaisers! der sein ganzes Leben und seine Glückseligkeit dem Wohl des Nero und des Vaterlandes aufgeopfert hat, und es noch thun wird. Schone ihn, wenn du das sanfte Gefühl des Mitleidens und die Pflichten kennest, womit du der Welt und Rom verbunden bist. = = Diese einzige edle That wird dich glücklicher machen, als alle Ehren und Reichthümer der Welt. Das Andenken derselben wird dich, dein ganzes Leben durch, begleiten, und dir ein Schild seyn gegen Elend und widrige Zufälle.

Der Hauptmann.

Mein Glück hängt von meinem Gehorsam ab. Seneka muß sterben. Ich bin nicht befehligt, seine Schuld oder Unschuld zu untersuchen; aber ihm den Tod = =

Polybius.

Glaube der Stimme Roms, wenn du mir nicht glaubst! Rom kennt seine Unschuld und fodert sein Leben. = = Vergeblich, o Niederträchtiger, machst du dir Hoffnung, durch Bosheit groß zu werden. Der baldige Fall deines tyrannischen Abgotts, wird dich erdrücken, du = =

E 5

Se =

Seneka.

Entrüste dich nicht, Polybius! Laß mich sterben. Zu was für Ausschweifungen verleitet dich deine Freundschaft gegen mich! Wie wäre es mir ergangen, wenn du, statt meiner, das Leben verloren hättest! Ich hätte den Tod nicht gemieden, sondern ihn zehnfach gefühlt. Ach Freund, ach Redlichster unter den Sterblichen! deine Freundschaft ist mir zum erstenmale zur Last. Ich kann dir meine Schuld nicht bezahlen, so gern ich es wollte! Wie viel vergnügter würde ich sterben, wenn ich nur deinetwegen sterben könnte, und nicht, weil es Nero befiehlt! = = Ach! laß mich sterben und erhalte du dein Leben zur Wohlfahrt der Welt. Es ist unedel, das Leben zu verachten, so lange man der Welt Nutzen schaffen, und glücklich seyn kann. Laß diejenigen es verachten, die Alter und Unglück zu Boden drückt, oder die es auf Befehl grausamer Regenten hingeben müssen. = =

Der Hauptmann.

Verachte es also! du mußt es hingeben. Wähle dir eine Todesart nach eigenem Gefallen. Verachte es = = = =

Seneka.

Ich will deine und deines Kaisers Freude nicht verzögern. Erlaube nur, daß ich von meinen anwesenden Freunden Abschied nehmen darf.

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drittes

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seneka mit verbundenen Adern, Pompeja,
Piso, Senius, Polybius, der Hauptmann
und die Wache.

Seneka mit schwacher Stimme.

Es wird nicht nöthig seyn, daß ich mir die Adern wieder öffnen lasse. Schwachheit und Ohnmacht überfällt mich schon, und ich fühle das Ende meiner Tage sich nahen. O ewiges, unbegreifliches Wesen! auf dessen Ruf das verwirrte Chaos Leben und Gestalten, Schönheit und Ordnung annahm! das auch den denkenden, unsterblichen Geist des Menschen werden ließ! ich fürchte mich nicht vor dir zu erscheinen, ungeachtet du mit mächtigem Arme die furchtbare Wage hältst, die die Thaten der Sterblichen richtet. Ich bin der Vernunft, die du mir zur Führerin gegeben, gefolgt. Nie hat mich Bosheit entehrt, nur Schwachheit hat mich zu Fehlern verleitet. = O! welche Pracht, welche Herrlichkeit muß dich umgeben, da deiner Hände Werk, der Bau der Welt, die Sonne und der gestirnte Himmel mit so viel Majestät geschmückt ist! =

Pom:

Pompeja.

Du bist deiner Glückseligkeit und dem Lohne deiner Tugend nahe, mein Seneka! Aber mich und deine Freunde lässest du zurück. Ach! wessen Schmerz ist dem meinigen gleich? Wer hilft mir meine Last tragen? Oktaviens Tod hätte ich schon nicht überleben können, wenn ich dich auch nicht zugleich hätte verlieren müssen. Der Besitz deiner und deine Liebe überwog bey mir alle Pein, und schien mir der schrecklichsten Martern werth. Allein ich erdrückt mich die Hand des Unglücks! Nun ist mir des Tages Licht unerträglich! = = Gerechter Himmel, warum tödtest du nicht gleich diejenigen, die du elend machst! Wie leicht ist der Tod, aber wie entsetzlich sind oft seine Ursachen! = = Doch endlich befreyt er von aller Qual. Er wird mich auch davon befreyen! Ich will ihn schon finden. Ein kurzer Schmerz ist einem langen Uebel vorzuziehen. Ich will mit dir zugleich erblaffen, o du, die beste Helfte meines Lebens!

Seneka.

Der Tod wird mir nicht schwer, nur der Verlust deiner, o Pompeja! und der Verlust eurer, meine Freunde, wird es mir. Doch ihr werdet bald bey mir seyn, und ich bin glücklich genug gewesen, daß ich euch besessen habe. O ihr, vormals mein Wunsch und Trost, ißt meine Qual, lebt ewig wohl! Euer Glück sey euren großen Verdiensten gleich. Errettet euer Vaterland von der Knechtschaft, richtet die unterdrückte Tugend auf,
und

und wischet die Thränen von den Augen der Gerechten! Der sey unter euch der Größte, der der Willigste ist, die Glückseligkeit Roms mit Ketten und Wunden, und allem seinem Blute zu erkaufen. = =

Piso.

Ach! er stirbt, der größte Römer! er stirbt, und verlieret all sein Blut für die Glückseligkeit Roms! Warum verhängst du seinen Tod, o Himmel! Warum verhängst du, daß ich dabey gegenwärtig seyn muß! Ich glaubte, durch meinen Besuch mein Gemüth zu erheitern, und Bilder, schwärzer, als die Nacht des Todes, erfüllen es, und werden niemals wieder daraus verlöschen! Künftige, weit entfernte Jahrhunderte werden deinen Fall bedauern, o Edelster unter den wenigen Edeln der Welt! und sie werden dem Büttrich fluchen, der ihn veranlaßt. = = Aber besorge nicht, daß deine Freunde jemals die Gesinnungen verleugnen werden, die sie deinem Umgange und deinem Unterrichte zu danken haben. Du wirst immer mitten unter uns seyn, wir werden glauben, daß dein Geist auf unsre Thaten steht, daß seine Gegenwart uns umgiebt, wie der Aether, und bey allen zweifelhaften Fällen werden wir uns befragen: wie würde dieses Seneka aufnehmen? = = wie würde er handeln? = = Kein dir unwürdiger Gedanke soll jemals deine Freunde entehren; und wenn nur ein Schatten davon vor der Seele vorüber geht, den wird Abscheu und eine edle Angst erfüllen,

erfüllen, wenn er an dich gedenkt. Er wird dein Bildniß sehen, und ein heiliger Schauer wird sein Innerstes durchdringen. = =

Seneka.

Denkt nicht zu lange an mich und meinen Tod, meine Geliebtesten! Nur eine kurze Zeit beweinet euern Freund. = = Mein Lebensende ist nahe! = = Die Brust wird mir zu enge. = = Ich = =

Polybius.

Ach! er stirbt! er ist erkaltet! = = Himmel, warum muß ich ein Zeuge dieses Unglücks seyn! Was wird meinen Verlust ersetzen! Nimmer werde ich diesen abscheulichen Tag vergessen, der mir meinen vortrefflichen Freund, und dem menschlichen Geschlechte seine Zierde raubt. = =

Pompeja.

Nun ist es um mich geschehen! Mein Seneka! mein Seneka! wie erschrecklich beugst du mich! Sage mir noch einmal, daß du mich liebst! = = Er hat seinen Geist schon zu den Unsterblichen gesandt. = = Ach! wer errettet mich von der Angst, die meine Seele überfällt? Unausprechliche Martern zerreißen mich! Meine schwachen Füße zittern und erhalten mich nicht mehr, und die Brust ist = = und die Welt ist = = mir zu enge. = = Wo bist du, mein Seneka? wo bist du? Kehre zu mir Verlassenen zurück! = = Nattern = = Heere von Nattern eilen auf dich zu, und wollen dich tödten. = = Seht, wie sie den schuppichten Leib krümmen! Hört, wie sie

sie zischen! = = Rettet ihn! o! rettet meinen Geliebten! = = Aber = = wie ist mir? Unbeschreibliche Angst zerrüttet meine Natur. O Tod! nur du kannst mich von meinem Elende befreien. O mein Seneka! = =

(Sie ersticht sich.)

Polybius.

Himmel, was für entsetzlicher Pein bin ich aufgehoben! Unglück folgt auf Unglück und Jammer auf Jammer. O mein Freund, o meine Freundin! In was für einem Zustande hinterlaßt ihr mich! Wie werde ich ohne euch die Last des Lebens ertragen! Die Ehre Roms und die Ehre des menschlichen Geschlechts ist dahin, und Nero und ihre Schande lebt! Wann wirst du deine Rechte schützen, o Vorsehung! Wer wird das Werkzeug deiner gewissen Rache seyn! Piso, Genius ihr Edeln = =

Seneka, der sich von der Ohnmacht erholt.

Ach! = = Ist das Ende meiner Qual noch nicht vorhanden? = = Eine Zeitlang hatte mich das Gefühl verlassen, allein nun empört sich die Brust aufs neue = = Himmel was ist hier geschehen! = = Pompeja in ihrem Blute! Entsetzlicher Anblick, der mich mehr beunruhiget, als alles, was ich jemals erlitten habe. = = Pompeja! o Allzugetreue! Verzeuch, verzeuch, bis ich zugleich mit dir erblasse. Deffnet

net mir die Binden, daß alle mein Blut dahin fließe!
daß meines Elendes ein Ende werde! = = =

(Pompeja wird weggebracht.)

Zweiter Austritt.

Seneka und die Vorigen.

Der Bote.

Ein erschrecklicher Zufall verwüstet deine Vorwerke am Gestade des Meers, o Seneka! Ich bin abgeschickt, es dir zu sagen. Gewaltige Winde erhuben sich plözlich, Finsterniß bedeckte den Himmel, so daß die Vögel der Nacht erwachten. Flammen fuhren aus der Erde. Sie krachte, als wenn alle Felsen des Grundes bis zum Mittelpunkte der Erde gespaltet würden. Die See schien zu klagen, erhub sich und riß aus ihren Ufern. Die Gebäude stürzten ein, vor der Macht der Wellen; und Schrecken und Angst erfüllte die ganze Gegend. = = Allein, ihr Götter! was sehe ich! Nun weiß ich, was dieser fürchterliche Zufall verkündigt hat. = =

Genius.

Ja, leider! kannst du es hier sehen! Seneka, dein Herr, der größte und der tugendhafteste Mann unter allen Sterblichen, der Freund des Himmels und die Zierde der Natur, stirbt, auf Befehl des
elen=

elendesten Böfewichts, den jemals die Erde getragen hat. Nicht nur die Seinigen werden den Tod des Edeln beweinen, sondern die weite Welt, die er belehret hat, und deren Glückseligkeit er suchte. Der Himmel kündigt ihr, durch die entsetzliche wunderbare Begebenheit, die Größe ihres Verlustes an = =

Der Bote.

Ach! Welch ein Unglücksbote muß ich seyn! Die Wut der Elemente hat Furcht und Schrecken in der Gegend, von der ich komme, verbreitet; aber die Nachricht, die ich ihr bringen werde, wird alle Bewohner derselben mit Verzweiflung erfüllen. Sie werden nun die wehklagende Stimme des Sturmes verstehen und das rufende Meer wird ihnen sagen, daß Seneka, ihre Freude und ihre Glückseligkeit stirbt! Vor Schmerz werden sie sich die Brust schlagen und das Haar sich von ihren Häuptern reißen. O gerechte Götter! o Seneka!
 • mein geliebtester Herr!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seneka, Piso, Polybius, Fenius, der Hauptmann und die Wache.

Seneka.

Nun nahet sich das Ziel meiner Tage! Athemlosigkeit und kalter Schweiß überfällt mich, und die

Kleists W. II. Th.

F

Gegen-

Gegenstände schwimmen mir schon vor den Augen.
== O Wesen aller Wesen, besüßle meinen Aus-
gang aus der Welt! == Gehabt euch wohl, mei-
ne Freunde! Gehabt euch wohl! == Ich == ster-
be!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des Trauerspiels.

Pro

Profaische

A u f s ä t z e.

82



I.

Ich las neulich, ehe ich mich schlafen legte, des Boileau Gespräch, Pluto genannt. Die Bilder des unterirdischen Reichs, die sich dadurch meinem Gemüth eingepräget hatten, waren vermuthlich die Ursache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daß ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo Minos auf seinem fürchterlichen Richterstuhl über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verstorbenen Menschen Gericht hielt; zu seiner Rechten stand der Hüter der elysäischen Felder, und zu seiner Linken der Hüter des Erebus. Womit haben Sie sich auf Erden beschäftigt, mein artiger Herr? sagte Minos zu dem ersten Schatten, der sich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er sich, und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen schien! „Ich

„bin niemals müßig gewesen. Alle Tage habe ich
 „meine ungelehrigen Haare, mit Hülfe eines heiß-
 „sen Eisens, und anderer Kunstgriffe, unterrich-
 „tet, in wallenden Locken zu spielen. Ich gewöhnte
 „mein Gesicht vor dem Spiegel zum Lächeln, und
 „meine Füße zu Reverenzen, die ich mit grossem

„Anstande glitschte. Im Pirouett, das ich auch
 „vor dem Spiegel zur Vollkommenheit brachte, hat
 „es mir niemand meiner eifersüchtigen jungen Zeit=
 „verwandten zuvor gethan. Ueberdem las ich ga=
 „lante Schriften, und vergnügte mit Erzählung der
 „Begebenheiten, die ich darinn fand, die Schönen
 „bey meinen Aufwartungen am Nachttische. Ich be=
 „suchte Concerte und Bälle, und sang und pffiff und
 „trillerte.“ = = Und du hast dein Leben nicht müß=
 sig hingebracht? sagte Minos; Fort mit dir zu
 meiner Linken! Fort mit dir! Der Cerberus
 soll dir lauter Pirouetten springen und lauter Tril=
 ler heulen, damit du nicht aus der Gewohnheit kom=
 mest! = = Und du? bist du auch ein Müßiggänger ge=
 wesen? rief Minos hier einem röthlichen und fet=
 ten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte.
 Du hast sehr die Miene davon. = = „Der bin ich
 „nicht gewesen, antwortete der fette Schatten.
 „Müßiggänger habe ich immer gehaßt. Die ohne
 „Berrichtung leben, und alle Tage spazieren gehn,
 „und Felder und Wälder durchstreichen, sind Müß=
 „siggänger, wenn sie gleich vorwenden, daß sie es
 „thun, um die Schönheiten der Natur zu bewundern,
 „oder im Schatten zu lesen. Ich war Prälat, und
 „hatte meine Berrichtungen. Ich mußte meine Ein=
 „künfte berechnen, täglich zwey Küchenzettel machen,
 „und meiner Haushaltung vorstehen; und habe
 „niemals im Schatten gefessen, als etwa im
 „Schatten von meinem großen Weinfasse. = =
 Und

Und da gewiß nicht müßig, versetzte Minos. In Elytien ist zu viel Schatten für dich. Man bringe ihn nach dem Erebus, zu den Fässern der Danaiden! Er hat genug gezapft, er kann auch einmal anfüllen. = = Was hast du im Leben gethan? fragte Minos ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. „Ich habe meinem Manne, der Pächter eines Vorwerks war, zwölf Kinder geboren, die ich ihm mit meiner Hände Arbeit ernähren half, und sorgfältig und fromm erzog. Meine Mühe hat auch so gut gefruchtet, daß mein ältester Sohn einer der besten Obstgärtner in unserer Gegend ist, auch den Ackerbau und die Wirthschaft der Bienen sehr gut versteht; und meine älteste Tochter, die bey meinem Manne geblieben ist, weiß, ohne Ruhm zu sagen, mit dem Obstrocknen so gut umzugehen, und ist überhaupt eine so gute Wirthin, als eine im Lande.“ Minos lächelte über die Einfalt der guten Frau, und sagte: Hier wird sie niemand heirathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir seyn, und ihr sollt beide = = Die ehrliche Frau stuzte ein wenig und erwiderte: „Gut! aber wenn er nur nicht mehr so viel Taback rauchte!“ Und Minos empfahl sie dem Hüter der elysäischen Felder. = = Nunmehr folgte ein kaum sichtbarer Schatten. Er schien der Schatten eines Schattens zu seyn. Auf die Frage des Minos, wie er gelebt habe? antwortete er: „Ich habe gesucht, meine Schuldigkeit zu thun, und den Endzweck

„zu erfüllen, warum mich die Götter auf die Erde
 „gesetzt. Ich bin aber doch nicht glücklich gewe-
 „sen. Ich hatte einen kränklichen Leib, und war
 „von trauriger Gemüthsart, und habe bey mei-
 „ner Unschuld mehr als Erebus Qualen erlitten.“
 Du bist mißsüchtig gewesen, sagte Minos. Fange
 mir nur hier nicht an zu klagen. Und was hielt-
 test du für deine Schuldigkeit, die du dich bestrebt
 hast zu thun? „Was mir Tugend, meine Ver-
 „nunft, und die Ehre befahlen,“ erwiederte der
 dürre Schatten; „denn ich hielt ehrliebend han-
 „deln, und der Götter Willen erfüllen, für ei-
 „nerley.“ = Er war,“ fieng der Schatten seines
 Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte,
 „er war das Glück und der Trost seiner ganzen
 „Gegend,“ = O nein! sagte der Traurende, o nein!
 „ich habe die ganze Gegend traurig gemacht.
 „Ich = Er hat allen Armen von seiner Armuth
 „mitgetheilet, fuhr der Nachbar fort, und ohne ihn
 „hätte ich mein Leben in grossem Elende hingebra-
 „cht. Er war mässig, keusch, mitleidig, großmüthig,
 „dankbar, unvermögend zu der geringsten Bosheit,
 „ganz Ehre und ganz Freundschaft; nur seine trau-
 „rige Gemüthsart, die von einer kränklichen Leibes-
 „beschaffenheit und von hochmüthigen Bösewichtern
 „vermehrhet ward, die ihn aus Neid lästerten, und ver-
 „folgten, war Schuld, daß er nicht, seinen Ver-
 „diensten nach, glücklich war.“ = = „Nein, nein!
 ich habe meine Schuldigkeit = = rief der traurige Schat-
 ten = =

ten = =

ten = Minos winkte dem Aufseher der elysäischen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen. Der Nachbar ist auch ein ehrlicher Mann gewesen, sagte Minos, denn es ist schon eine große Tugend, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. = Kaum berührte der Hüter Elysiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzückung aus seinen Augen sah, und sein ganzes niedergeschlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine Blume vom Regen naß, und von Stürmen gedrückt, der schnell hervorkommenden Sonne schimmernd entgegen lacht. =

Cerberus fieng nun gewaltig an zu heulen. Er bewillkommt seine Gäste, sagte Minos. Dort kommt ein ganzer Schwarm betrunkenen Bösewichters an. Sie haben sich Muth getrunken, und sind in der Schlacht getödtet worden, die iht eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräßliches Geschrey, von dem ich, auffer *terem tette baszom a lelket!* stich! Hund! *tue tue!* nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so, daß das ganze unterirdische Reich davon erscholl, und ich vor Schrecken aus dem Schlaf erwachte.

II.

Mein Herr Aufseher!

Sie glauben durch ihre Spöttereyen und lustigen Einfälle die Welt zu bessern, und es ist mög-

lich, daß Sie etwas Gutes dadurch stiften, ob ich gleich zweifele, daß es viel seyn werde. Die Menschen denken selten, daß sie die Urbilder der lächerlichen Abschilderungen sind, die man in den Schriften der Satirenschreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch sie denn eher böshafter, als besser werden. Wäre es also nicht von größerm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edeln Charaktern, tugendhaften und großen Handlungen vor Augen legten, und sie auf diese Art zur Nachahmung anfeuereten? Beyspiele von Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück, von außerordentlicher Freundschaft, seltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung seines eigenen Nutzens für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyspiele von Handlungen, die aus der Größe der Seele entsprungen sind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und bessern mehr, als aller Spott und alle Geißeln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache; so erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Paar Exempel von dieser Art erzähle, die ich beide aus Lucians *Toxaris* genommen habe.

Ludamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den Charixenus, einen Sycionier, und den Artheus, einen Korinther. Weil er nun arm, seine zwey Freunde aber reich waren, machte er sein Testament folgendermassen: „Dem Artheus
 „ver-

„vermache ich, meine Mutter zu ernähren, und
 „ihr in ihrem Alter beyzustehen; dem Charixenus,
 „meine Tochter zu verheyrathen, und sie, so gut,
 „als es nur immer möglich ist, auszustatten. In
 „dem Falle aber, daß einer von beiden mit Tode
 „abgehen sollte: so setze ich den noch Lebenden an
 „des Verstorbenen Stelle ein.“ Diejenigen, wel-
 che dieses Testament zu sehen bekamen, spotteten
 darüber. Allein seine Erben nahmen dasselbe, auf
 die erhaltene Nachricht, mit besonderm Vergnügen
 an. Ja, als einer von ihnen, Charixenus, fünf
 Tage nachher gestorben, und seine Stelle zum Vor-
 theil des Artheus erledigt worden war; ernährte
 dieser die Mutter sorgfältig, und gab von den fünf
 Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und
 ein halbes seiner einzigen Tochter mit, die andern
 zwey und ein halbes aber der Tochter des Luda-
 midas, welchen er auch allen beyden an Einem
 Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören sie auch die zweyte
 Geschichte.

Um die Pracht der Pyramiden, die metallene
 Bildsäule des Memnon, die von der Morgen-
 sonne erklang, den Nil, und andere Wunder der
 Natur und Kunst zu sehen, reiseten Demetrius
 nebst seinem Freunde Antiphilus, die sich beide den
 Wissenschaften gewidmet hatten, aus Griechen-
 land nach Aegypten. Kaum waren sie daselbst an-
 ge-

gekommen, als Antiphilus erkrankte. Demetrius ließ ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, Syrus genannt, und verfolgte seine Reise den Nil herauf. Syrus war indessen von ungefähr mit Räubern in Bekanntschaft gerathen, die ihm gestohlene goldne und silberne Gefäße aus des Anubis Tempel, wie auch den goldnen Gott selber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar: man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und Antiphilus ward nebst dem Syrus und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte sie in ein finstereß unterirdisches Gefängniß, und legte sie in Ketten. Antiphilus mochte im Verhöre den Richtern von seiner Unschuld sagen, was er wollte, er blieb in Ketten und im finstern Gefängniß, in Gesellschaft der Räuber. Er überließ sich hierauf, einige Monate lang, dermassen dem Schmerz, daß er zuletzt keine Speise mehr zu genießten vermochte, daß der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht sanft seyn konnte, und daß er beynabe, da er kaum genesen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre; als eben Demetrius von seiner Reise zurück kam. So bald dieser erfahren hatte, was vorgieng, eilte er zu dem Gefängniß, und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeister so weit, daß er zu dem Antiphilus, von dem Kerkermeister begleitet, gelassen wurde. Er erkannte seinen Freund nicht mehr, so hatte denselben der Schmerz und das Elend ver-

stellt,

stellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tausend Thränen umarmeten sich endlich die beyden Getreuen. Demetrius sprach dem Antiphilus Muth ein; und weil er sahe, daß des Antiphilus Kleidung im Kerker von der Feuchtigkeit zerrissen und ganz verdorben war: zerschnitt er gleich seinen eignen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Hälfte. Weil er auch auf die Reise fast alle sein Geld verwandt hatte: so faßte er den Entschluß, durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half, mit schwachem Leibe, den Schiffern Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den Antiphilus eine ziemliche Zeit, und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räubern, und man muthmassete, daß er Gift eingenommen hätte. Dem Demetrius ward also, wie einem jeden, der Zugang zu dem Kerker untersagt. In diesen traurigen Umständen, die ihm das größte Unglück zu seyn schienen, wußte er kein ander Mittel zu seinem Freunde zu kommen, als sich für mitschuldig anzugeben. Er that es, und ward zum Antiphilus geführt. Dieser erstaunte, als er den Demetrius unvermuthet, in Ketten, wieder sah, und zerfloß in Zähren über diese neue Probe seiner großen Freundschaft, und seines edelen Gemüths. Sie weinten

weinten beide voll Zärtlichkeit, und trösteten sich mit der Fürsorge des Himmels, dem sie vertrauten. = = Lange Zeit saßen sie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Fesseln, und abgefallen von Gram und von der schlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewasser sich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyen, und aus dem Gefängniß zu helfen. Ein jeder der Erlöseten rettete sich mit der Flucht, so gut er konnte, nur Demetrius und Antiphilus blieben zurück; und sie meldeten selber dem Präfectus was vorgegangen war. Dieser, der nunmehr von ihrer Unschuld überzeugt ward, lobte sie sehr, beschenkte sie, besonders den Demetrius, so reichlich, daß sie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel zu besorgen hatten, und ließ sie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

Mein Herr Aufseher!

Ihr Freund und fleißiger Leser, v. K.

III.

Charon und Katilina.

Ein Gespräch.

Charon.

Dein Schatten sieht ja sehr blutig und zersezt aus. Du bist gewiß ein Held gewesen, und in einer Schlacht geblieben? Kati-

Katilina.

Du räthest recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

Charon.

Wie heiffest du?

Katilina.

Katilina.

Charon.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluß gefahren, haben mir Beschreibungen von dir gemacht. Aber warum suchtest du den Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

Katilina.

Es war ungerecht gegen mich, und versagte mir Ehrenstellen, die ich verdiente. Ich wollte mir also das mit Gewalt schaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, versagte. Ich hatte einerley Absichten mit Cäsar, und war so groß als er, nur nicht so glücklich.

Charon.

Du warst also wohl ein tugendhafter Mann.

Katilina.

Um dieß Verdienst der Schwachen habe ich mich so wenig bekümmert, als Cäsar. Ich war ein großer Feldherr und Staatsverständiger, voller Ehrbegierde und großen Anschläge.

Charon.

Also warst du ein außerordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren; aber kein
großer

groſer Mann, denn dieſer muß zugleich redlich und tugendhaft ſeyn. Iſt es wahr, daß du der Wolluſt ſo ſehr ergeben geweſen?

Katilina.

Ich habe geglaubt, daß ich auf der Welt wäre, um glücklich zu ſeyn: daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens verſagt.

Charon.

Das heißt: du haſt geſchwelgt, und betrogen um zu ſchwelgen; du haſt alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verſchnarcht. Um zwölf Uhr Mittags lieſſeſt du dich aus dem Schlafe wecken, es mochte Tag oder Nacht ſeyn; nicht wahr?

Katilina.

Du ſcherzeſt. Ich war aus Gründen wollüſtig, wie du gehört haſt. Allein meine Neigung zur Wolluſt hinderte nicht, daß ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durſt, und alles Elend, trotz jemand, ertragen konnte, ſo bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. = Niemals hätte ich einen Poſten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand geſſen, um mit der rechten noch zu ſtreiten.

Charon.

Ein ganz beſonderer Mann! Du hätteſt den Galgen oder den Thron verdient, Katilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich geweſen. = Doch komm, und laß dich begnadigen! Du biſt
ſtark

stark und nervicht, greif einmal das doppelte Ruder an, und versuch deine Kräfte! Ich will dich mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig bey'm leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

Mein Herr Aufseher!

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der Zuschauer und der alte Aufseher, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das sogenannte schöne Geschlecht seitdem seine Hälse und Waden wieder bedeckt, davon erstere, immer länger wurden, und letztere immer mehr zum Vorschein kamen, so daß, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammen geschrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigenblatte ihrer ersten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fischreusen, darinn oft ein ungestalter Fisch steckte, ich meine, die Reifröcke, sind durch die witzigen Spöttereyen dieser Ihrer Vorgänger auch aus der Mode gekommen.

Auch die eifersüchtigsten Ehemänner sahen endlich ein, daß Pope recht gehabt, davon zu sagen:

Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht stets der
List,

Ob es gleich durch Wallfischrippen und durch Reisen
furchtbar ist.

Kleist's W. II. Th.

©

Sie

Sie widersprachen also der Demolirung dieses Bollwerks nicht mehr, und man fieng an, sich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebst einigen andern, seitdem aufgekommen, so männlich sie auch aussieht, sieht doch nicht buhlerisch, sondern sittsam genug aus, indem sie die Hälse und Beine verkürzt. = Allein, welcher Geist der Frechheit muß den Schönen eingegeben haben, daß eine jede Person, die einen Hut aufhabe, auch reiten müsse!

Sie gallopiren izo, traversiren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Kürassierer, und man hört sie von Kariere und Karakol sprechen, und mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst, gleich einem Stallmeister, in Gesellschaft um sich werfen. Man kann von ihnen sagen, was einer unsrer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

— — — Wer ist, der so, wie du,
Der Pferde Köpf' und Sitten alle kennet?
Du Pferdebändiger! — — —

Was ist ein größerer Beweis, daß nichts auf der Welt so ausschweifend ist, dazu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, daß das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen sinnt, und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt, als durch Sittsamkeit, daß dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsam-

sam

samkeit, und seinem Endzwecke zu gefallen, so sehr entgegen sind! = = St. Evremond glaubte, daß die Gelehrsamkeit eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde: (welches doch ohne Einschränkung nicht zugegeben werden kann:) was würde er nicht sagen, wenn er izt auflebte, und eine unserer Amazonen einen Springer reiten sähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unsern geschminkten und mit Schnupflästerchen schattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern Plinius Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen und Frauen in Männer, vor wahr halten, und glauben, daß diese Art wieder aufgelebet wäre?

Doch das mindere Gefallen ist der geringste Schaden, den sich das schöne Geschlecht durch diese allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn sein Blut, durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! = = Ich habe einen veräuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber die Aufwartung machte, als wenn sie eben vom Pferde gestiegen war, und er sagte, daß er niemals glücklicher gewesen, als bey solcher Gelegenheit. = =

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufseher, besonders da Sie selber eine Schwester haben, die gern als eine Amazoninn reitet; und wie ich hoffe, werden Sie der weiblichen Welt ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen. Sie

sind dieses dem Nutzen der Hälfte des menschlichen Geschlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und sich selber schuldig.

Ich bin u. s. w.

Berlin,
den 10 May 1759.

Leberecht Fußgänger.

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felsbügel im Grase ruhen, bey einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Rosen hervor schießt, und in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, ins Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran, und ward gewahr, daß er in seine Schreibtafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergießung einiger Thränen, die letzten Zeilen einer Poesie schrieb. = = Nun wollte er aufstehen, und sah mich. = = Sind Sie schon lange hier? sagte er etwas erröthend, ich habe Sie nicht kommen hören. Seitdem Sie so laut seufzten, bin ich schon hier, antwortete ich, und als Ihnen Zähren auf die Schreibtafel fielen. Der schöne Frühling und dieser schöne Frühlingsabend, versetzte er,

er,

er, hat mich in eine so angenehme Behmuth gebracht, daß ich nicht widerstehen konnte, einige meiner Empfindungen niederzuschreiben, und dabey kann ich in Gedanken geseufzt haben. Er theilte mir hierauf seine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daß ich sie in einer schwächern prosaischen Uebersetzung bekannt mache.

„Wie sanft rauscht dieser Wasserfall, und hört
 „nicht auf zu rauschen! Wie zittert seine Flut im
 „Thal unter Blumen fort, die sich über seine Gläs-
 „che biegen. Noch vor kurzem stürzte er unter ei-
 „nem Bogen von Eise hervor, die Erde lag trau-
 „rig und betrübt, in eine weiße Todtenkleidung ge-
 „hüllt. Büsche und Wälder waren mit Flocken
 „beschleyert, und von ihren singenden Bewohnern
 „verlassen. Die starken Leiber der Stiere und der
 „Hirsche waren mit Reif und Eise begossen, daß
 „sie wie in tönenden Panzern einhergiengen. Alle
 „Geschöpfe fühlten die Last des Winters. = = Wie
 „gnädig ist Gott! wie verjüngt und erquickt er
 „alles was lebet! Denn er war es, der mit all-
 „mächtiger Hand den Lasten der Weltkörper den
 „ersten Schwung ertheilte, durch den sie ewig in
 „ihrem Gleise laufen, und die Abwechslung der
 „Jahrszeiten hervorbringen. = = = Die röthere Son-
 „ne sieht izo die grüne und blühende Erde im Meer
 „ihrer Stralen um sich schwimmen. Der Wall-
 „fisch ruht auf den wärmern Fluten gleich einer
 „schwimmenden Insel, oder stürzt sich in den Ab-
 „grund des Meers, und erregt Strudel, indem er

„scherzt; und der Nautul ist sich selbst wieder
 „Schiff, Ruder, Segel und Steuermann. Un-
 „zählbares Geflügel, das unsere Fluren verlassen
 „hatte, eilt iho fröhlich übers Meer heran, und
 „reitet gleichsam in Heeren auf den unsichtbaren
 „Wellen der Luft. Alle Wälder erschallen von Lobs-
 „nen fröhlicher Bürger. Der Elephant und alle uns-
 „geheure Thierberge, das mannichfaltige kleine
 „Vieh, und alles Gewürme, das in der Erde,
 „das in den Bäumen der Wälder, das in der Luft
 „und in den Wassern lebt, fühlt den mächtigen
 „Hauch des allbelebenden Frühlings. O! dan-
 „ket dem HErrn und preiset seinen Namen, alle
 „die ihr seine Gnade fühlt. Ein allgemeines Konz-
 „cert steige von euch zu seinem Throne empor!
 „Leht mir eure Stimmen, ihr Donner, die ihr
 „iho wieder in den Lüften wohnet, das Lob des
 „HErrn der Erde zu verkündigen! = Und o! wie
 „reizend funkelt dort der Abendhimmel in purpur-
 „farbnem und goldnem Lichte! Dort gleicht er einer
 „Landschaft voll Wiesen, voll Wälder, voll Berge,
 „voll Seen; und dort einem Berge voll feuriger
 „Wellen. Holde Gerüche verbreiten sich, und eine
 „tiefe Stille herrscht überall, die nur vom Ges-
 „murmel des kleinen Bachs gestört, und von
 „Zeit zu Zeit von dem melancholischen Liede der
 „Nachtigall unterbrochen wird, und von einer
 „ländlichen, seufzenden Flöte. = Sey ruhig mein
 „Herz! sey ruhig wie die Luft! und sey es immer!
 „Nie empören sich stürmische Leidenschaften in dir,
 „außer

„außer Haß und Zorn gegen Ungerechtigkeit und
 „Laster! = = Herr, der du mir den Morgen und
 „Mittag meines Lebens ertragen halfst, laß den
 „Abend desselben, der sich mit geschwinden Schrit-
 „ten nahet, ach! laß ihn schöner, als den Tag
 „seyn! Laß mich, wenn er kömmt, so wie den
 „sterbenden Tag, vor Freude glühen, daß ich dei-
 „ne Wohnungen, daß ich deine Herrlichkeit sehen
 „soll. = = = Und ihr, meine Freunde, die ihr mir
 „Glück, Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr
 „meine Fehler und Schwachheiten, um meines Her-
 „zens willen, übersahet, weint dann einige Thränen
 „um mich, wann meine schon halb gebrochenen Blicke
 „entzündt um den Himmel taumeln werden.“

VI.

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht,
 daß bey den unter ihm eingerissenen Lastern, die
 Neigung zur Wollust viel gemeiner ist, als die Ehr-
 sucht und die Neigung zum Gelde: so daß man
 wohl hundert Wollüstige (deren Hauptneigung die
 Wollust ist) gegen zehn Ehrgeizige und gegen Einen
 Geldgeizigen (deren Hauptleidenschaft Ehrgeiz und
 Geldgeiz ist) unter ihm antrifft. Die Habsucht ist
 der Gesellschaft und der Harmonie und Glückselig-
 keit des Ganzen so zuwider, daß die Menschen ent-
 weder sehr elend seyn würden, oder daß ihr Ge-
 schlecht ganz untergehen müßte, gesetzt auch daß es
 sich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere
 Geizhälse darunter vorhanden wären. Neid, Haß,
 Ber-

Verläumdung, Verfolgung, Arglist, Betrug, Diebstahl, und endlich Mord und Blutvergießen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen; und es wäre dann erträglicher, in Wüsten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tiegern, als unter Menschen zu wohnen. Und was der Ehrgeitz für Unglück stiftet, braucht keines Beweises. Wem die Geschichten der Welt ein wenig bekannt sind, findet, daß oft der Umsturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergießung des Bluts von Millionen Menschen, durch diese Leidenschaft ist verursacht worden. Indeß ist ein kleines Uebel allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wollust verläugnet seine Natur eines Lasters nicht, und wirkt gleichfalls nicht wenig Böses. Nicht zu gedenken, daß es um alle Künste und Wissenschaften übel aussehn würde, wenn lauter Wollüstlinge die Erde bewohnten, die sich aus Haß gegen die Anstrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden; so frage ich nur: Ist wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts als angenehme Empfindungen, die nichts als die höchste Wollust suchen? Denn so bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen sie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie sollten sie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügung, die die ganze Seele erschüttern, und gleichsam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunsch,

unschuldige aber für sie zu matt und unschmackhaft sind? Grausame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüths, Verlust der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien sind unausbleibliche Folgen ihrer Ausschweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angst und Verzweiflung hat ihr euren Platz eingenommen, und die Seele des Bollüstlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt war. = = Zwar leben die Menschen zum Vergnügen, denn der gütige Schöpfer hat uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgeufen: Allein bestehet dieses Vergnügen in der Unzucht? oder darinn, daß wir unsern Leib zu einem Keller und unser Leben zu einem langen Bassettspiele machen? Sind keine unschuldigen Vergnügen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden ist ein weit mannichfaltiger Vergnügen, und kann uns ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem fehlen, der sie zu haben werth und selbst ein Freund zu seyn fähig ist. Ueber dem bietet uns das große Reich der Natur und der Künste tausend erlaubte Ergetzlichkeiten dar.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unaussprechlicher Anmuth
 Haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel
 Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden herabsieht!
 Alles jauchzt Freude, und ladet zur Lust. = =

WIELAND.

Für uns düften die Blumen, für uns rauscht der sich schlängelnde Bach unter einem dunkeln Gewölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Gesange der Vögel erschallt. Der Felder und Auen beblümte bunte Decken prangen für uns, für uns bemalt die Sonne den östlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles wohin wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld angenehmer Beschäftigungen eröffnen sie uns nicht! Wir sind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen; und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirksame, der Tugendhafte, kann mit Recht sagen, und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

Ich will mich stets bey jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreun.
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Blumen mir bestreun.

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bey dieser Gelegenheit mitzutheilen:

Mein Herr,
Da ich eben sowohl auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, als Sie; aber keine
Ge-

Gelegenheit habe, meine Absichten allenthalben bekannt zu machen, so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verrichtung gläserner Augen, weißer und rother Schminke, einfacher und doppelter Busen, dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht: allein die vielen Pfücher und Vffen meiner Kunst, haben verursacht, daß ich den Preis meiner Waaren um ein merkliches habe herunter setzen müssen. Ist bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der Welt, sondern auch meinem Beutel vielen Vortheil verspreche. Ich habe in unserer Stadt manche Leute beiderley Geschlechts ohne Nasen herumwandern sehen, und daher eine Art Nasen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Ueberbleibsel der weiland fleischerne Nase befestige, und ihr derselben Farbe gebe: so daß man schwören sollte die alte Nase sey wieder hervor gewachsen. Daß diese Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen sey, werden Sie selber einsehen, und daher so gütig seyn, meine Nasenfabrik durch ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder seine Nase tragen können, wie es ihm beliebt: welches seither manchem nicht möglich war; und niemand wird mehr so eckelhaft außsehen, als bisher viele. Ein gewisser Mann, den eine gewisse Wollust um seine Nase gebracht hatte, ward von einem Wollüstlinge anderer Art, von einem Säufer, dieserwegen sehr verspottet. Ist habe ich dem Verspotteten, um
ein

ein billiges, wieder zu seiner Ehre geholfen, und sein Spötter, dieses ungeheure Weingefäß mit Armen und Beinen, sollte viel darum schuldig seyn, wenn er ihm an gutem Ansehen gleich käme. Sagen Sie dieses alles doch der Welt, und schaffen Sie meinem Talente dadurch seine Belohnung; welches Sie zu thun schuldig sind, im Fall Sie das wirklich sind, wofür Sie sich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daß nicht allein diejenigen, die ihre Nase verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; sondern daß auch alle, die in Gefahr stehen sie künftig zu verlieren, sehr wohl thun würden, wenn sie sich bey Zeiten damit versorgten. Sie erhalten dadurch den Vortheil, daß ich das Modell nach ihrer izzigen Nase nehmen kann, und daß ich nicht, statt einer ehemaligen Habichtsnase, eine Stumpfnase ansetze. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr sehr verbundner Diener,
Nikolas Postiche,
Galanteriefabrikant.

P. S. Sie wissen, daß eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perücken gegeben; in dessen sind sie so sehr Mode geworden, daß ich in gewissen Handelstädten oft zu jemandes Lobe habe sagen hören: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine Perücke, und alles steht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, so hoffe ich, daß, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaß gegeben, es doch noch mit
der

der Zeit auch bey uns heißen soll: Er ist ein ar-
tiger Mensch, er trägt eine gefärbte Nase, und als
les steht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum ist zuweilen ziemlich undankbar
gegen die Bemühung verdienstvoller Schriftsteller;
und es scheint, als wenn sie nothwendig erst todt
seyn müßten, ehe die Welt gesteht, daß sie schön
geschrieben haben. Gewisse eingebildec Kri-
tiker, die ihren Geschmack entweder nach dem Geschmacke
einer einzigen Nation, oder auch nach einigen we-
nigen Lieblingschriften ihres eignen Volks gebil-
det, und wenig allgemeinen Verstand haben, ta-
deln alles was ihnen fremd ist; und wie viel ist ih-
nen nicht fremd! Ihr zuversichtiges Urtheil giebt
indessen andern noch kurzschichtigern den Ton, und es
ist nichts seltnes, daß man auf diese Weise von Mei-
sterstücken als von etwas Mittelmäßigem sprechen
hört. Der Verfasser der vortreflichen Kriegeslie-
der, welcher längst als unser deutscher Anakreon
und Natull bekannt gewesen, und dem es beliebt
hat, sich anitzo als einen preussischen Grenadier zu
zeigen, hat dieses auch erfahren, so bald er die
leichtere Bahn verlassen. Da er im Namen eines
Grenadiers geschrieben, hat er keine zierliche Hof-
sprache, sondern die Sprache eines Soldaten schrei-
ben müssen, und dieses hat die galante Welt wider
ihn aufgebracht.

Die

Die galante Welt sey indessen so gütig und sage
was Erhabeners, als was der Verfasser von dem
Könige, im Lowositzischen Schlachtgesange, sagte:

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels.

Dort, spricht er, stehe, Reuterey!
Hier Fußvolk! Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.

Und wie dieses, im Rossbachischen Schlachtgesange:

Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preussens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.

Und wie viel Hoheit herrscht nicht in dem Gedicht
an die Muse, nach der Schlacht bey Zorndorf!
Der feindliche Schwarm zog

„ „ „ langsam so daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Gistvoller großer Schlangen Heere ziehn;
Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras, da steht, so weit umher

Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.

Von Memel bis Küstrin stand Friedrichs Land

So da, verwüstet, öde, traurig, todt.

Man stelle sich hier ein Heer großer Schlangen vor, davon eine mit einemmal einen Menschen verschlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt; welch ein Bild! welch ein Gleichniß! = = = Und wie unvergleichlich ist diese Stelle, da der große Friedrich in den Aschenhaufen Küstrins Thränen fallen läßt:

= = = Ein König weint?

Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!

Dieweil er weinen kann.

Wie fürchterlich ist diese Beschreibung:

Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts

Trat ich, mit scheuem Fuß, auf einen Berg

Von Leichen, sahe weit um mich herum u. s. w.

Ich müßte viel abschreiben, wenn ich alles Schöne, Große und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünschen, daß alle unsere Dichter dem Verfasser der Kriegslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in diesem Tone und mit so simplen Worten ausdrückten; anstatt daß viele derselben für eine gewisse *poesie epithetée*, wie sie die Franzosen nennen, zu sehr eingenommen sind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichsam zur Krücke dient, dahin hinken lassen. Engelland hat freylich große Geister gezeugt, Griechenland und Rom aber größere; und wir würden wohl thun und größer werden, wenn wir ehe den Griechen und Römern,

mern, als den Engländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle schimmernden Ideen zu sehr häufen, und der Natur weniger getreu sind.

VIII.

Gedanken über verschiedene
Gegenstände.

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünschen und immer hoffen?

Diejenigen, die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich, als die, welche wegen vieler Geschäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich ist man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! Wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahinstreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen, und würde daran sterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

Oft

Oft ertragen wir großes Unglück, und mäßigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reißt uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele ist schon vorher voll von Schmerz gewesen, der, nur um ein wenig vermehrt, wie ein Strom aus seinen Ufern schwillt, und die Schleusen durchbricht.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter seyn, als ein anderer von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechselsweise fühlt, sind viel zu angenehme Empfindungen, als daß sie es traurig lassen sollten.

Woher kommt es doch, daß wir eher eine schiefe Seele ungetadelt lassen, als eine schiefe Verbeugung?

Das bloße Aufhören des Schmerzens ist die größte Wollust. Aller Schmerz ist leichter zu ertragen, als man es glaubt. Ist er zu heftig, so kann er nicht lange dauern: ist er es nicht, so kann man ihn schon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu seyn gedenket. Auch diejenigen, die mit der größten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen, haben diesen Vorsatz. Der Tod übereilt sie aber oft.

Je mehr Verstand jemand hat, je besser wird sein Herz seyn. Was ist ein guter Gemüthscharakter

rakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem was edel und groß ist, und die Harmonie der Welt befördert? Uebelgesinnt seyn, heißt übel denken.

Veränderung ist angenehm und der menschlichen Natur nothwendig, wenn sie auch zum Schlimmern ist.

Wollüstige Leute haben gemeiniglich nur so viel Verstand, als sie zu ihrer Wollust gebrauchen.

Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften, und ihrer Laster wegen, unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thdrichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln, nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der sich viel zu seyn glaubt, aber so wenig ist, daß er Schriften, worinn nur etwas gedacht ist, und besonders Poesien, wenn sie auch leicht sind, nicht versteht. Dieser sagte mir einmal, da jemand von der Poesie sprach, im Vertrauen ins Ohr: daß alle Poeten nicht wüßten, was sie schrieben, und daß alle diejenigen, die vorgäben, daß sie die Poesien verstünden, solches aus Eitelkeit thäten. So geneigt ist man, ehe der ganzen Welt den Verstand abzuspochen, als zuzugeben, daß andere mehr sind, wie wir.

Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen

wegen verehere, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehere, der Gold in sich hat.

Wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, ist ein Taugenichts, der niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz, andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückseligkeit der Menschen, so viel man kann, beizutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther, in Absicht unser, hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, daß jemand gegen ihn undankbar sey.

Leute, die bey der ersten Bekanntschaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wissen auskramen, sind gemeiniglich schlechte Gesellschafter. An eigenem Witz leiden sie gemeiniglich Mangel, und weil sie den fremden verschwendet haben, sind sie hernach Figuranten in der Gesellschaft.

Es ist eine falsche Maxime, daß man alle Verbrechen das erste mal gelinde bestrafen soll. Man bestrafe sie hart, damit die Vorstellung der Strafe stärker werde, als die Vorstellung der Lust, die das Verbrechen wirkt. Laster, die zur Gewohnheit geworden sind, sind nicht auszurotten. Späte Strafen sind wie späte Arzeneyen.

Wer zu viel Ränke macht, macht keine. Man wird sie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Verstellung ohne Noth ist ein Laster und eine Nie-

derträchtigkeit. In der Noth, wenn man sich und andere dadurch erhält oder glücklicher macht, ist sie eine Tugend.

Ein jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Grose Herzhaftigkeit heißt: grose Furcht, seine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart sollten sich immer einem Stande wiedmen, der sie nöthiget, tugendhaft zu seyn. Kleon ist voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menschenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung gesetzt, und tausend Unglückliche gemacht. Er ist ein Priester, dient den Menschen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betrügen sich gemeiniglich am meisten im Urtheilen über Menschen. Sie sind mit ihrer Unsterblichkeit beschäftigt, und geben sich nicht die Mühe, das Innere des Menschen zu untersuchen.

Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepräget. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesicht. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauflöschlich.

Leute von grossen Talenten haben grossen Verstand. Sie müssen alle Wissenschaften und Künste übersehen können, um in einer glücklich zu seyn, wegen der Verwandtschaft, worinnen sie mit einander stehen. Man wendet ein, Kajus habe ein Talent zur Musik, er
sey

sey aber von sehr eingeschränktem Verstande. Allein wie groß ist das Talent des Kajus? Setzt er? und wie setzt er? Unterscheidet er die Leidenschaften genau, eine von der andern? Drückt er sie gehörig aus? Rühret er? Er hat so viel Talent, ein Tonkünstler zu seyn, als der Affe ein Mensch zu seyn.

Nur große Geister, die den Zusammenhang der Welt, und alle Wissenschaften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend, denn nur die können sich hochschätzen.

Alles, was möglich ist, trägt sich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entstehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künste, der Nationen. Went von der unendlichen Menge nur die wenigen Geschichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt sind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie seltsam sie auch ist, wunderbar scheinen.

Ein jeder hat von Natur das Maas des Verstandes, das er haben soll. Die Erziehung kann die Verstandeskräfte, die in der Seele sind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darinn sind.

Auf übermäßige Freude muß nothwendig, der menschlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieses verursacht eine unangenehme und schmerzhaftempfindung, welche Traurigkeit wirken muß. Wer heftiger Leidenschaften fähig ist, wird wissen, daß er mitten in starker Freude schon Mißvergnügen gefühlt

habe. Eben diese Bewandniß hat es mit allen übrigen heftigen Leidenschaften. Ein Beweis, daß Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelstrasse besteht.

Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuß, den die Königin Margaretha von Schottland, dem gelehrten, aber übelgestalteten *Alain Chartier* gab, war nur eine Grimasse.

Es giebt keine unbiegsamern und härtern Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.

Große Geister werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarsten Länder haben die größten Beherrscher. Ein Beweis ist Moses, der Czaar Peter der erste, und der König von Preussen.

Auch die größten Männer müssen Verachtung und Spott leiden, besonders von Leuten, die nicht vermögend sind, ihre Verdienste einzusehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von niemand aber werden sie mehr verachtet, als von sich selber.

Je weniger jemand ist, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er seyn, an andern Fehler, gute Eigenschaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend ist eine Fertigkeit, die Harmonie der Welt

zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn sie ist allen Ausschweifungen entgegen gesetzt. Eine Moral, die in aller Munde ist, die aber leider! wenig gefühlt wird. Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden; alles was ausser ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß: soll er dienen, wird er gleich groß, und beym Hirtenstabe eben so glücklich, wie beym Zepter seyn. Nur Bdschwärmer sind unglücklich; nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand ist, desto angenehmer und leutseliger wird er im Umgange seyn.

Was unvernünftig ist, kann nicht edel, und was vernünftig ist, nicht unedel seyn.

Die meisten Schriftsteller schätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, daß er ein Narr sey.

Ein Mensch von gutem Temperament, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist, darf sich nur leidend verhalten, um glücklich zu seyn. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt lassen können. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! Er kann nicht glücklich seyn, und eine unfehlbare Verzweiflung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines

seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als daß er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Blumen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

Lustige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen grössere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten, den er hassen gelernt hat.

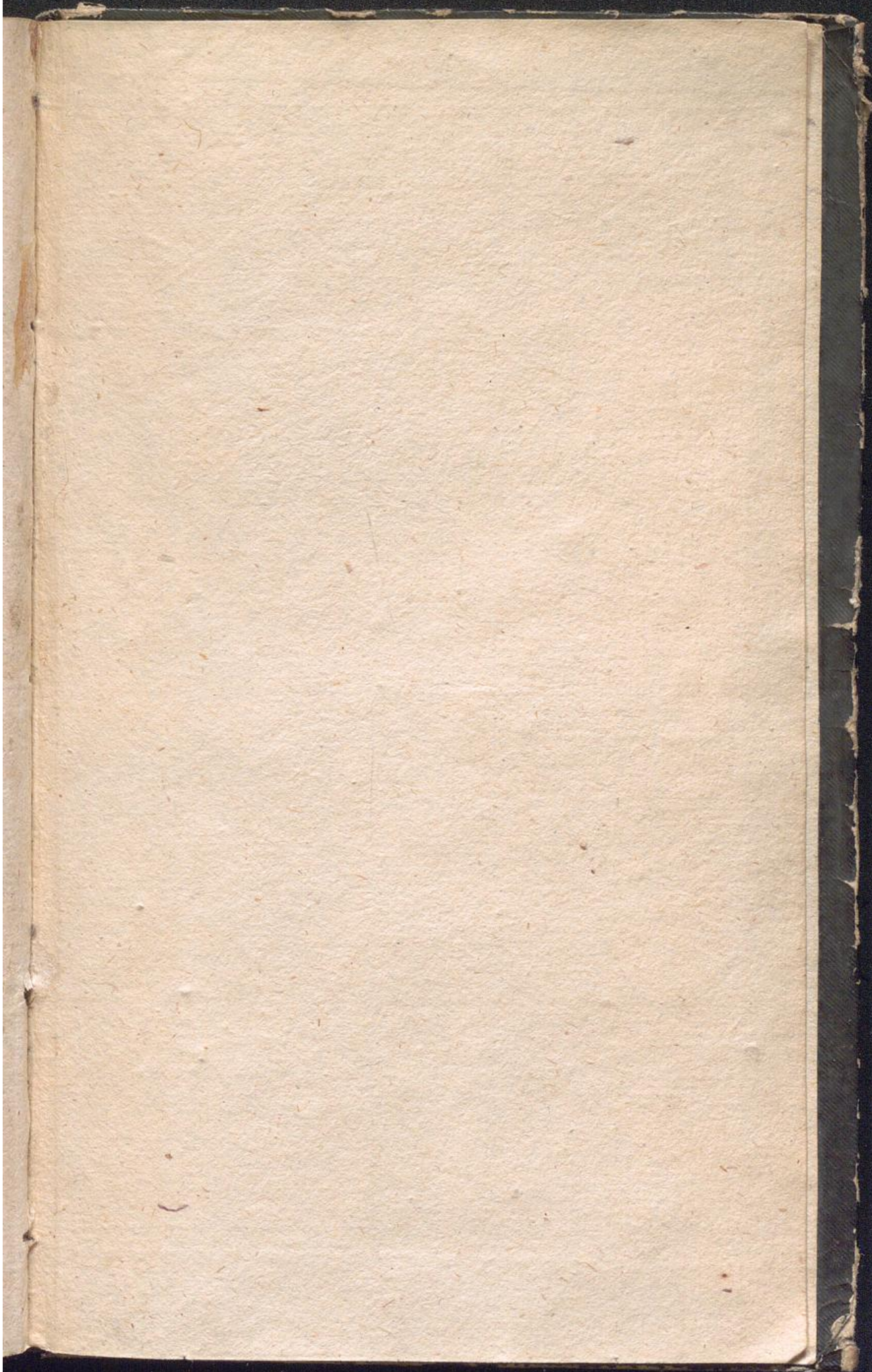
Es ist ein großer Trost in Widerwärtigkeiten, wenn man sich immer einige Jahre älter denkt. Wer die Welt kennet, weiß, was einige Jahre für Veränderungen machen.

Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an sich; das macht, sie haben den Verstand derselben gemieden.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich, und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

Ende.



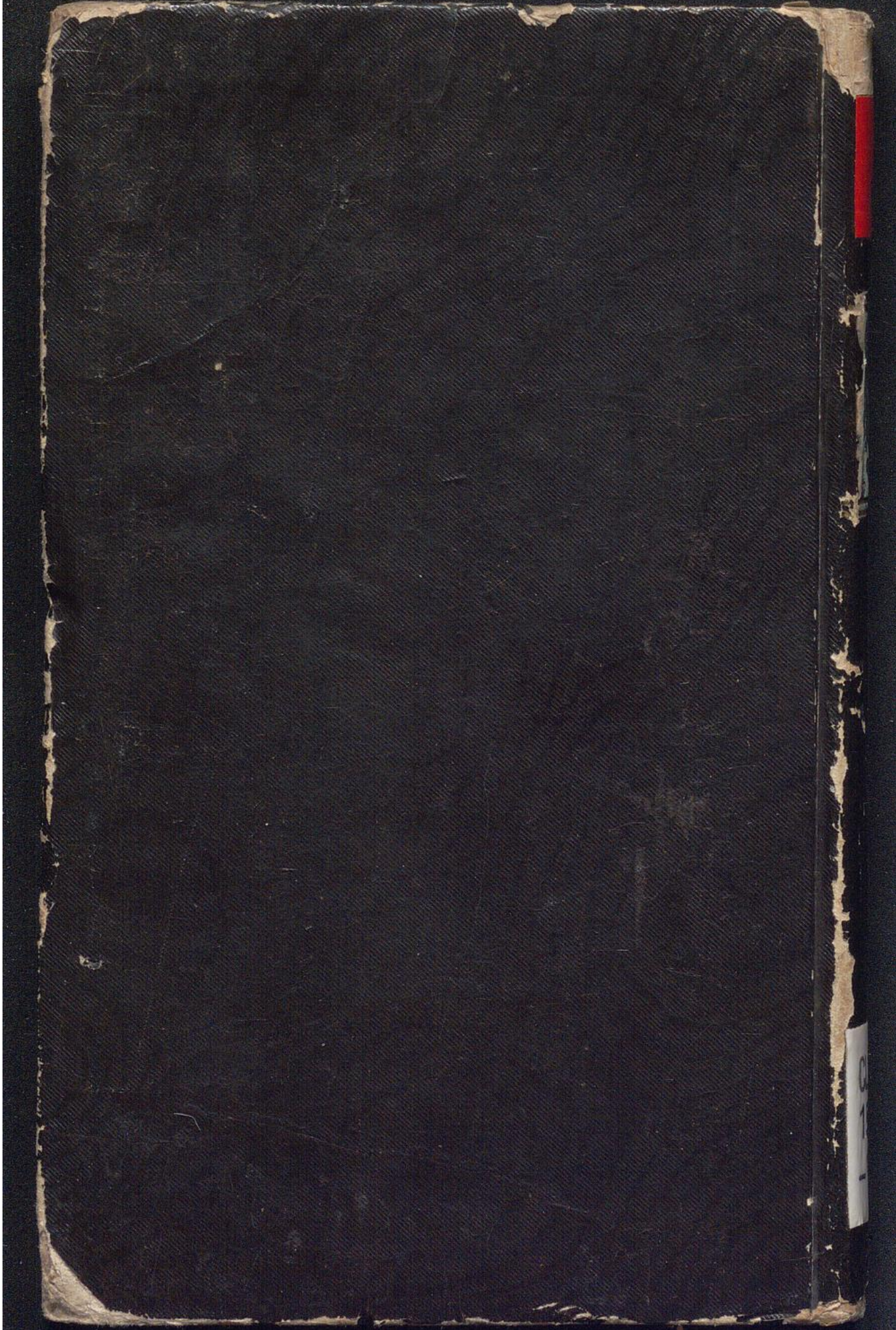


HT

504 0562871534-11.12
41640711581111111111
41111111111111111111

53.1.15

34



10

P
06

Ewald
Kleist

1 2

CLRK
1534
-1/2